

4. APR. 1931

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Wünschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Min.-Charlottenburg 2

Erfolgt wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1,50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Spalte, Zeile 50 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1,20 M

Nr 14. Berlin, 2. April 1931. 12. Jahrg.

Bismarck.

Zum 1. April.

Einer hatte Verstand, einer den inneren Sinn,
Künften Geschlechtern schenkte seine Seele sich hin.
Doch aus des Sterbens Wehe schrie er sein bitterstes Wort:
„Deutschland, armes Deutschland!“ — Und sie trugen ihn fort.

Ergen ihn fort... und vergaßen... Süßlicher Rebel sie,
Racht verkörperte die Herren und das leuchtende Ziel.
„Deutschland, armes Deutschland...“ Und es kam das Gericht,
Und wir bekanden die Probe und die Prüfung nicht.

Aber wenn dann die Blüten schimmern am 1. April,
Welch uns're Sehnsucht wieder, was sie soll und will.
„Bismarck — unvergessen! Ewig, ewig uns' mal!“
Unser Augen schauen Ostern nach Solgatha...

Franz Lüdke.

Die österreichisch-deutsche Zollunion und Polen.

Unmittelbar nach dem Scheitern der Genfer Zollfriedenskonferenz haben die deutsche und die österreichische Regierung durch den Abschluß eines Rahmvertrages zu einem österreichisch-deutschen Wirtschaftsabkommen zu bezeichnen, doch fe imhoben und bereit sind, das in die Tat umzusetzen, worüber in Genf seit Jahr und Tag ebenso ergebnislose Redeflechten ausgefochten werden. Der Vertrag, der die Richtlinien für die kurz nach Ostern beginnenden sachlichen Verhandlungen über den Abschluß einer österreichisch-deutschen Zollunion enthält, sieht als wesentlichsten Punkt die gegenseitige Aufhebung der Zölle und Ausfuhrzölle vor unter Beibehaltung von Zollvorschriften für bestimmte Waren während einer Übergangszeit. Es soll kein einheitliches Zollparlament geschaffen werden, sondern jeder Teil soll „unter voller Aufrechterhaltung seiner Unabhängigkeit und unter voller Achtung der von ihm dritten Staaten gegenüber eingegangenen Verpflichtungen... auch nach dem Inkrafttreten des Vertrages grundsätzlich das Recht behalten, für sich mit dritten Staaten Handelsverträge abzuschließen.“ Jedoch werden die beiden Regierungen „Verhandlungen über den Abschluß von Handelsverträgen mit dritten Staaten gemeinsam führen. Auch in diesem Falle werden jedoch Deutschland und Österreich jedes für sich einen besonderen Handelsvertrag unterzeichnen und ratifizieren und sich gegenseitig lediglich über einen gleichzeitigen Austausch der Ratifikationsurkunden mit dem dritten Staate verständigen.“ Die Zollvereinbarungen beider Länder sollen bei gleichmäßig geregelter Durchführung der Zollgelese unabhängig voneinander bleiben und die vereinbarten Sätze zwischen beiden Ländern nach einem Verteilungsschlüssel verrechnet werden. Die etwa bestehenden Handelsrechte an den Zollvereinbarungen des einen oder anderen Staates sollen nicht beeinträchtigt werden. Ein politisches zusammengefügtes Schiedsgericht soll für die rechtslose Durchführung des Vertrages, der überdies mit dem dritten Staat zum ersten Male jedoch erst für den Ablauf des dritten Jahres nach Inkrafttreten kündbar ist, sorgen. Deutschland und Österreich sind bereit, „auch mit jedem andern Lande an dessen Wunsch in Verhandlungen über eine gleichartige Regelung einzutreten“.

Das Bekanntwerden dieses Vorvertrages war für Europa eine Sensation. Es ist geradweg grotesk, daß gerade die Kräfte von Briand und Benesch, die seit Jahren als „Wanderredner einer europäischen Wirtschaftsverbindungsaktion auftraten, sich den ersten preußischen, allerdings unerreichten und ihren innerweltlichen Erfolg der

von ihnen so häufig, so schamlos und so — ergebnislos verfochtenen Ideen bekämpfen und eine Verwirklichung zu hintertreiben versuchen, weil sie in ihm den ersten entscheidenden Schritt zur Verwirklichung des politischen Anschlusses und damit zu einer Korrektur der „Verfallenen Bankarte“ sehen. Der englische Außenminister Henderson begnügte sich immerhin damit, für den Völkerverbund das Recht einer Prüfung der Zollunion auf ihre Vereinbarkeit mit den bestehenden Verträgen zu fordern. Briand aber, unterläßt vor seinem persönlichen Amtsbereich Zweifel, griff nicht nur die juristische, sondern auch und vor allem die politische und wirtschaftliche Zusammengehörigkeit des deutsch-österreichischen Vertragswerkes an, nachdem schon die Zollkommission der Pariser Kammer bereits die Anwendung von Repressalien gegen die beiden deutschen Staaten verlangt hatte, hielt Briand am 28. März im Pariser Senat eine Rede, die eine offene Kampfanzeige an den Gedanken der österreichisch-deutschen Zollunion war. Deutschland und Österreich, so legte er nach, hätten nicht das Recht gehabt, das zu tun, was sie unternommen haben, und Frankreich werde es im Rahmen der ihm gegebenen Möglichkeiten verhindern. Natürlich werde nimmer in den Verhandlungen in Deutschland ein Stillstand eintreten.

In polnischen Regierungskreisen hat man das deutsch-österreichische Abkommen verhältnismäßig ruhig aufgenommen. Was Jalecki in Paris mit Briand und Benesch eine verabredet hat, läßt sich nicht sagen. „Doch ich Polen aber in der Beurteilung des Wiener Dreiecks im Prinzip auf die Seite Frankreichs und der Elbeshlofenkei gestellt hat, ist nicht zu verwundern. Wie von diesen Staaten so wird eine österreichisch-deutsche Zollunion auch von Polen in erster Linie unter dem politischen Gesichtswinkel des drohenden Anschlusses betrachtet. In nationaldemokratischen Kreisen wird zwar seit Jahren die Ansicht vertreten, daß ein Zusammenstoß Deutschlands und Österreichs für Polen gar nicht so bedenklich sein könnte, da sich durch den Anstich das politische Schwergewicht Deutschlands nach Süden verlagere, das zu einer Verbindung mit Polen eher bereits katholische Elemente härteren Einflusses auf die Führung der Reichspolitik erlangen und Polen in seinen Drängen nach Westen und Norden auf eine weniger entscheidende Gegenwart des heute in Deutschland allmächtigen Preußentums stoßen würde. Aber diese un-

Studienrat Werner (Neufomischel) klagt.

Der Studienrat Dr. C. Werner, der im Jahre 1918 in Bezirksabteilung in Neufomischel war, hat beim Amtsrat der Berlin-Mitte die Behauptungsklage gegen eine Reihe von Persönlichkeiten erhoben, die ihn beschuldigt haben, die Stadt Neufomischel im Januar 1919 an die Polen verraten zu haben. Unter den Beklagten befinden sich Konrektor Paul Bachsch, der Verfasser der bekannten, später als „Wider Neufomischel polnisch wurde“, der Landtagsabgeordnete Hermann Pilschke (Frankfurt a. O.) sowie unter Mitarbeitern Herbert Meusel und der Verleger seines Namens „Allmüritene Erde“, Heinrich Wilhelm Hendrick. Studienrat Werner be-

hauptet, daß ihm auch in diesem Roman der Verrat des Landesrats, gemacht wird, da für einen Eingeweihten ohne weiteres klar sei, daß unter dem Decknamen „Werner“ nur er gemeint sein könne. Er hat deshalb den Antrag gestellt, den Roman „Allmüritene Erde“ zu beschlagnahmen. Es ist zu hoffen, daß im Verlauf dieser Verhandlungen die Gutachten der Landesrat-Beauftragten für sich haben, endlich einmal klargelegt werden, nachdem das oben Studienrat Werner schon im Jahre 1919 eingeleitete Verfahren wegen Hochverrats auf Grund des deutsch-polnischen Vertrages vom 1. Oktober 1919 niedergelegt, also nicht durchgeführt worden ist.

klarer, machtpolitischen Zukunftsstränge der Kreise um Danzinski sind vor der überhandnehmenden Gefahr eines kurz bevorstehenden Wirtschaftsunternehmens, der beiden deutschen Staaten, die schon notleidenden Wirtschaft im allgemeinen mit Mühen zu trachten, verblüht. Polen fürchtet, durch die Zollunion noch mehr als bisher von deutschen und vor allem vom österreichischen Absatzmarkt ausgeschlossen zu werden. Verhältnismäßig wenig würde vorausichtlich der polnische Export von Butter, Eiern, Fleisch, Wurst und Speck erhöht werden, da schon heute nur ein v. H. der österreichischen Zollerfassung ausführt und nahezu 100 v. H. der österreichischen Zollerfassung von Deutschland aufgenommen werden und der österreichische Fleisch-, Wurst- und Speckexport im Verhältnis zur gesamtdeutschen Einfuhr nicht sehr ins Gewicht fällt. Ähnlich liegen die Verhältnisse aber bei den Hauptausfuhrartikeln Getreide, bei Schienen, Rohle und Holz. Österreich hat bisher keinen Bedarf an Schienen und größtenteils in Polen gedeckt. Die im vergangenen Jahr beginnende Ausfuhr deutscher Schiene nach Österreich ist wieder eingestellt worden, da sich nach Abschaffung der Exportprämie die freie Ausfuhr nicht mehr gelohnt hat. Jollen jedoch durch die Zollunion die österreichischen Einfuhrzölle weg, so dürfte das deutsche Schienen auf dem österreichischen Markt des polnischen Schienen fast vollständig verdrängen. Ähnlich liegen die Dinge bei der Rohle. Deutschland hat schon im letzten Jahre auf Kosten Polens beachtliche Fortschritte auf dem österreichischen Markt gemacht, Polen würde sich nach Abschaffung der deutsch-österreichischen Zollstränken voraussichtlich um einen der rentabelsten Absatzmärkte für seine Rohle zurückziehen müssen. Ebenfalls befürchten die polnischen Exporteure, daß bei dem reichsdeutschen Markt an Österreich verlieren würden, da nach Inkrafttreten der Zollunion das österreichische Holz, das jetzt nur in einigen jüdischen Grenzgebieten abgesetzt werden kann, nach Norden, in die früher mit polnischem Holz belieferten Gebiete, verdrängt wird. Deutschland wird in nahezu allen Warenarten nicht soviel auf dem österreichischen Markt zu erwarten, wie im reichsdeutschen Markt an Österreich liegt, einer nur schwer auszugleichenden Vorprung gewinnen; und umgekehrt wird Österreich auf Kosten Polens und anderer Staaten auf dem reichsdeutschen Markt vordringen können.

Nachdem sich der Reichstag bis Oktober vertagt hat, ist vorerst an eine Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages durch Deutschland nicht mehr zu denken. Noch mehr: Wenn die Verhandlungen über die Zollunion günstige Fortschritte machen, ist zu erwarten, daß dieser Vertrag, wie ihn Kaufleute abgeschlossen hat, überhaupt nicht in Kraft treten wird, da durch die österreichisch-deutsche Union gänzlich neue Verhältnisse geschaffen werden, die eine Wiederaufnahme der Wirtschaftsbeziehungen auf neuer Grundlage erfordern. Um für diesen Fall vollständig gerüstet zu sein, fordert die polnische Seite die möglichst schnelle Erhebung von neuen polnischen Zollsätze für industrielle Produkte und die Einführung des Systems beschränkter Kontingente für niedrige verzollte Waren, um v. B. zu verhindern, daß Deutschland, Österreich und die Elbchlofowaken in den Grenz der demnächst England zu gewöhnlichen Gegenstände auf dem Gebiete des Maschinenimports gelangen.

Mit der Zurückbringung Polens auf den deutschen und österreichischen Absatzmärkten hat es bei der Berlin-Wiener Zollunion nicht sein Verenden. Der reichsdeutsche Wirtschaftsraum wird durch die vollständige Angleichung Österreichs um etwa ein Sechstel, umgekehrt der österreichische Wirtschaftsraum um das Sechstel vergrößert. Für die Wettbewerbsfähigkeit nach beiden Vändern ist die ungleiche numeren Marktes von größter Bedeutung; da man mit Exportpreisen in dem Maße herabsetzen kann, in dem der Anteil des Auslandmarktes am Gesamtmarkt wächst. Die Zollunion würde also eine Stärkung der Handelsposition beider Staaten gegenüber dritten Vändern bedeuten. Das nicht-Polen, das wegen der fehlenden Rohle seines Inlandmarktes schon nicht mehr als ein gewöhnliches Ausland für Deutschland fürchten empfinden; namentlich auf den jüdisch-polnischen Märkten, in die es seit Jahren, vom Welt unter großen Opfern, einzubringen bestrahlt ist und an die der große deutsche Wirtschaftsraum durch die Zollunion unmittelbar herandrängen würde. In diesen Vändern, in Ungarn, Süd-Rumänien und in Anatolien, gibt es einflussreiche Wirtschaftskreise, die eine handelspolitische Umwälzung in der deutsch-österreich-deutsche Unionspolitik wünschen, da dieses der Hauptabnehmer ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist, während auf der anderen Seite

Deutschland mit Österreich ein erhebliches Interesse an der Entwicklung des jüdisch-polnischen Absatzmarktes für seine industriellen Produkte besitzt, das jetzt freilich nur zu v. H. des deutschen Gesamtexportes ausmacht. Deshalb ist es für die Wirtschaftskreise in Ungarn, in Rumänien und in Anatolien im Gegensatz zu den tuberos vom Ansehenspunkt von Konserve zu Konserve gebieten Außenminister Vorschlag die dernünftige Eingliederung ihres Landes in das nun einmal unlosbar deutsche Mitteleuropa verlangen. Deutsche und jüdisch-polnische Kreise, beide von der Schwierigkeit, ihre Waren unterzubringen, getrieben, treffen sich in der Hoffnung, sich gegenseitig, was gegenseitig, die sich wahrscheinlich nicht in Form einer Zollunion, aber vielleicht doch in Gestalt eines Vorzugsabkommens verwirklichen läßt. Vorschlag sieht keine Hoffnungen, Österreich durch die Aufsicht einer Wirtschaftsförderung an der Donau vom Reiche abziehen, zerfallen. Und Polen fürchtet, daß es sich nicht als einseitig, sondern als einseitig, der Wirtschaftsentwicklung herangeht und daß seinen eigenen Wirtschaftsvorstoß nach Süden durch das Dampfenzentren Deutschlands ein Sperrriegel vorgelegt wird. Das will es auf alle Fälle verhindern.

In den jüdisch-polnischen Staaten ist die Absatzfrage für die landwirtschaftlichen Produkte nachherge zu einer Existenzfrage geworden. In die Verträge dieser Staaten, aus ihrer Notlage durch gemeinsames Vorgehen in der Exportorganisation, auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Rationalisierung und bei den Wirtschaftsbeziehungen mit den Einfuhrländern agrarischer Produkte herauszuwickeln, fordert sich im Herbst letzten Jahres auch Polen ein, indem es sämtlich östereuropäischen Agrarstaaten um Simland bei Zugange zu einer Agrarkonferenz nach Warschau einlud. An diese letztem fortgeführten Bestrebungen knüpft jetzt das einflussreiche Krakauer Agrarorganblatt wieder an: Gegenüber der großen deutschen Aktion auf der wirtschaftspolitischen Arena Europas dürfte sich Polen nicht zurückhalten. Die Agrarkonferenz in Mittel- und Süd-Osteuropa müßten mit der von Warschau aus zu realisieren des Warschauer Paktes eine gebürige Antwort auf die „deutsche Herausforderung“ finden. Polen müßte hier die Initiative ergreifen und eine Zollunion der von Deutschland „bedrohten“ Ost- und Südoststaaten herbeizuführen versuchen. Gegenüber der deutsch-österreichischen Zollunion, die schon in greifbare Reich gerückt ist, ist dieser von polnischer Seite erstrebte Zusammenstoß der Oststaaten ein noch wenig ausgeprägtes Projekt, dessen Verwirklichung mancherlei machtpolitische Nebenabsichten und die konkurrierenden Wirtschaftsinteressen der in Frage lebenden Staaten behindern, während auch die halbamtliche „Gazeta Polska“, die im übrigen die deutsch-österreichische Zollunion ablehnt, zugibt, muß daß die gegenständliche Annäherung der beiden kulturell und sprachlich übereinstimmenden Völker, aber niemals einer „Volkes“ zwei Staaten um einen natürlichen Prozeß darstellt, dessen Endergebnis man zwar binänschließen, das man aber nicht mit Hilfe künstlicher Mittel im Reime ersticken kann.

★

Deutscher Reparationsrat in Vorbereitung?

Ein führendes Zentrumblatt des deutschen Volkes, das in den letzten Monaten mehrfach Sprachrohr des Reichsrats gewesen ist, das „Luzerner“, „Echo der Gegenwart“, übertrifft die Öffentlichkeit mit der Information seines Berliner Vertreters, daß die Möglichkeit eines deutschen Reparationsrates im Laufe der nächsten Monate angedeutet werde. Schon vor der letzten Ratstagung tauchten gleiche Informationen von Mitgliedern des Reiches auf, die Reparationsfrage aufzurufen. Die Regierung hat damals diese Absicht nicht demontiert, sie hat aber durch Komplex und Außenminister erklären lassen, erst müsse der Reichsrat informiert werden, bevor man dem Segner Verbindungen zumuten könne. Nun ist der Reichsrat so im Parlament organisiert, wie es die Regierung verlangt hat. Ob die Einmitten in der verabschiedeten Gesetz eingehend werden, weiß niemand. Aber entsprechend einem Hindernisgang sollen auch die Ausgaben herabgesetzt werden. Eherseits wäre damit der Reichsrat informiert. Die Reichsregierung müßte also entsprechend handeln. In den Reichsämtern wird seit Januar eine umfangreiche Reparationsarbeiten durchgeführt. Das Reichskabinett hat eine besondere Kommission ernannt, um über die Reichsamt aufzunehmen. Für die Ratstagung des Reichsbundes kommt die Denkfrist jedenfalls noch nicht in Frage.

Danzigs Belchwerde über Gdingen.

Das Jahr 1930 hat die Bevölkerung, die hinsichtlich der Entwicklung Danzigs unter dem Einfluß des Gdingener Hafens gehandelt wurden, in vollem Umfang bekräftigt: Der fremdländische Außenhandel Danzigs ist im Vergleich mit dem des Bitterbüdener Hafens im Gdingener Hafen eine starke Zunahme aufwies. Für die Jahre 1928 bis 1930 ergibt sich folgendes Bild (in Tonnenn):

	Danzig		Gdingen	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
1928	1 832 400	6 783 273	8 315 682	100 135
1929	1 927 951	6 706 700	8 599 651	324 298
1930	1 000 632	7 122 461	8 213 093	504 117

Danmark ist die fremdländische Einfuhr über Danzig im Jahre 1928 bis 1930 um 40,5 v. H. geklungen, die Einfuhr im gleichen Zeitraum um 165,1 v. H. gestiegen. Die fremdländische Ausfuhr über Danzig wies dank der konjunkturnährigen Wirkung des Getreide- und Holzexportes zwar eine Steigerung um 5 v. H. auf; die Ausfuhr über Gdingen ist in der gleichen Zeit aber um 76,6 v. H. gewachsen. Der Fremdgüterumschlag in Danzig hat einen Rückgang von 4,7 v. H., der in Gdingen dagegen eine Zunahme um 85,2 v. H., zu verzeichnen. Die Beteiligung der beiden Häfen an den internationalen Außenhandel Danzigs stellte sich in den drei letzten Jahren wie folgt:

1928	Danzig 81,49 v. H.;	Gdingen 18,51 v. H.
1929	" 75,20 "	" 24,80 "
1930	" 69,37 "	" 30,63 "

Aus diesen Zahlen geht eindeutig hervor, daß die Entwicklung Gdingens sich auf Kosten Danzigs vollzieht. Die Schwächung Danzigs durch den politischen Konkurrenzstreit ist um so größer, als Danzig sich mit Erfolg bemüht, nicht allein den Mengstättverkehr, sondern auch den Verkehr hochwertiger Güter von Danzig nach Gdingen zu ziehen. Im vergangenen Jahre sind eine ganze Reihe von Gütern, die früher ausschließlich über Danzig oder reichsweitspezifische Häfen gingen, ebenfalls über Gdingen nach ausgesetzt worden, so Früchte, Wein, Speise, Schokolade, Hülsenfrüchte und Milch, Seife, Parfüm, Pyrite, Kraftwagen, Pumpen und Waummole; ferner Kognak, Branntwein und Spiritus, Wurstwaren, Bohnen, Geflügel, Butter, Eier und Kluckchen, Klee, Koks, Kalkstein, Stickstoffdünger, Eisenbahnmaterialien, Rohkinn, Cellulose, Heizkörper und Manufakturwaren. Der Wettbewerb gegen alle tatsächliche, wie sie in einer baldmündigen Danziger Verkehrsabteilung, die sich im Jahre 1929 auf ein kurzes durch Gdingen rüttelt an dem Substantum der Danziger Wirtschaft. Gdingen ist ein von Jahr zu Jahr wachsende Gefahr nicht nur für den leistungsfähigen Danziger Hafen und den Danziger Handel, sondern auch für die freie Stadt Danzig.

Danzig verteidigt also sein Existenzrecht gegen Polen, wenn es durch den Rechtsweis der Vertragswidrigkeit die Fortführung des Gdingener Hafensbaues zu unterbinden versucht. Die frühere Danziger Regierung hat sich, nachdem sie schon Jahre hindurch ohne jeden Erfolg eine Politik der direkten Verteidigung mit Polen verfolgt hat, am 15. Mai v. J. mit einer Beschwerdebotschaft an den Hohen Kommissar des Völkerbundes gemeldet, in der dieser ersucht wird, eine Entscheidung dahingehend zu treffen, daß Polen zur vollen Ausnutzung des Danziger Hafens verpflichtet ist und daß dieser Verpflichtung der Gdingener Hafensbau widerspricht. Daß der Hafen von Gdingen seine wirtschaftliche Notwendigkeit ist, bedarf nach allem, was über die Leistungen- und Ausbaufähigkeit des Danziger Hafens bekannt ist, keines weiteren Beweises. Daß der Gdingener Hafen auch dem vertraglich festgelegten Recht widerspricht, geht aus folgenden Tatsachen auf, welche die Danziger Regierung ihrer Beschwerde mitteilt, hervor: Seit dem 1. Juni 1919 auf die Gegenansprüche der deutschen Regierung heißt es ausdrücklich, daß das Danziger Gebiet vom deutschen Reich nur deshalb abgetrennt worden sei, „weil es keine andere Möglichkeit gab (?), um seinen freien und sicheren Zugang zum Meere zu schaffen, den Deutschland abzutreten versprochen hatte (!)“. Diese Zweckbestimmung des Danziger Gebietes, mit seinem Hafen zum politischen Hinterland als der Zugang zum Meere zu dienen, ist auch von amtlicher polnischer Stelle wiederholt bekräftigt worden. So hat beispielsweise auf der 16. Sitzung des Völkerbundes vom Januar 1922 der polnische Vertreter Prof. Wlaskany seine Ausführungen über die Überwindung und Verwaltung der Weichsel im Gebiet der freien Stadt Danzig mit den Worten geschlossen: Die freie Stadt möge alles tun, „eingedenk sein, daß der Grund für ihr Dasein und der einzige und alleinige Zweck der Errichtung der freien Stadt der gewesen ist, Polen den freien Zugang zum Meere zu sichern. Wenn es anders wäre, würde man Danzig vielleicht bei Deutschland gelassen haben“.

Wenn das aber so ist, so heißt das auch, daß Danzig auf Grund des Versailles' Diktates einen Rechtsanspruch darauf hat, als Zugang Danzigs zum Meere ausgebaut zu werden. Denn wenn das Danziger Gebiet gegen

den Willen seiner Bevölkerung zum Vorteil der Polen vom Deutschen Reich abgetrennt worden ist und wenn dem Danziger Freiheit in seinen wirtschaftlichen und politischen Selbstbestimmungen zum Nutzen der Polen vielfache Beschränkungen auferlegt worden sind, so ist es auch aus notwendigen eine Verpflichtung Danzigs, diesem Gebiet seine Existenz und seine Entwicklung zu sichern. Danzig sollte keineswegs auf Gebot und Verbot den Polen ausgeliefert werden. Es ist klar, daß man Polen an sich nicht das Recht abtrotzen kann, an seiner Stelle eigene Hafenanlagen zu schaffen; Da ihm aber Danzig als Hafen im Besitz gelassen wurde, so ist es nur dann und nur dann in dem Umfang Handlungsfreiheit in der hafenmässigen Ausnutzung seines Küstenabschnittes, als der Danziger Hafen zur Bewältigung des polnischen fremdländischen Außenhandels, Postgüterverkehrs usw. nicht ausreicht. Viele Beschränkungen Danzigs ist auch vom Völkerbund anerkannt und bekräftigt worden. In einer von Danzig und Polen dorthin Bericht vom 25. November 1921 als rechtsverbindlich anerkannten Entscheidung vom 15. August 1921 fehlt der Hohen Kommissar des Völkerbundes fest: „Die polnische Regierung wird sich verpflichten, den Hafen von Danzig voll auszunutzen, welche anderen Häfen sie in Zukunft auch an der Offensivität eröffnen mag.“ Diese Entscheidung ist seinerzeit gerade mit Rücksicht auf das aufstrebende Getreide, Holz und Kohlenbebedürfnis, in Gdingen einen eigenen neuen Hafen auszubauen, getroffen worden. Um den juristischen Charakter dieser Entscheidung des Völkerbundeskommissars geht nun der Streit. Die Danziger Regierung tritt den begründeten Standpunkt, daß die Entscheidung eine rechtliche Verpflichtung Danzigs enthält. Die Warschauer Regierung dagegen behauptet, daß es sich hier um nichts weiter als um eine „Empfehlung“ handle. Wird der tatsächlichen Klärung dieser juristischen Streitfrage ist ein Sachverständigenausschuß, bestehend aus dem Norweger Raabed (als Vorsitzendem), dem Engländer Sir Silver Williams und dem Belgier Solhe, beauftragt worden. Das Gutachten dieses Ausschusses soll dem Völkerbundeskommissar als juristische Unterlage für seine in der nächsten Angelegenheit zu fallende Entscheidung dienen. Die Gutachter sind jedoch bis heute keiner einheitlichen Stellungnahme gelangt. Das Ergebnis ihrer Beratungen wird den beiden Parteien, Danzig und Polen, durch den Kommissar zur Gegenüberstellung übermittelt werden. Dann wird wahrscheinlich noch ein zweites Sachverständigengutachten über den Begriff „polen Ansuchen“ des Danziger Hafens eingeholt werden müssen. Das wird geraume Zeit in Anspruch nehmen. Vor dem Völkerbund in Genf wird die Danziger Beschwerde frühestens im September d. J. zur Sprache kommen. Nach unserer Kenntnis von dem dort befolgten Arbeitsverfahren kann auch dann nicht mit einer Entscheidung gerechnet werden, so daß man vielleicht im Januar oder März nächsten Jahres einen Bescheid in dieser Angelegenheit erwarten darf. Willreicht hat sich bis dahin das Schicksal Danzigs schon entschieden; denn Polen wird die Zeit, die ihm noch bleibt, zum beschleunigten Ausbau Gdingens und zur Verhärtung seines Druckes auf Danzig verwenden.

Soll die Entscheidung des Völkerbundes gegen Danzig aus, d. h. darf Polen seine Häfen in Gdingen, Großendorf und Virschau ungebremst weiter ausbauen, dann ist Danzig aus seiner Verpflichtung, als Polens Zugang zum Meere zu dienen, entbunden, dann ist der Völkerbund seinerzeit verpflichtet, eine andere Lösung der Danziger Frage herbeizuführen. Es ist jetzt ein Jahr vergangen, je dem die Danziger Regierung ihre Gdingen-Beschwerde dem Völkerbundeskommissar überreicht hat. Trotzdem reißt die Diskussion über die Frage weiter in Deutschland und Polen, nicht im übrigen Auslande ab. Ein Gemeindefahr nach dem Meere ist ein gemeinsames und dieser Auseinandersetzung zwischen Danzig und Polen begriff. Es handelt sich ja in der Tat nicht um einen Fall, der lediglich die beiden unmittelbar beteiligten Staaten betrifft, sondern um eine Angelegenheit, die weitere Kreise zieht und, wenn sie in ihrer ganzen Bedeutung gewahrt wird, sich auf das Aussehen der Welt auswirken wird. Die Welt wird man unter französisch-polnischer Führung alle Hebel in Bewegung setzen, um dem Streit seinen internationalen Charakter zu nehmen und ihn auf das tote Gleis der direkten Verhandlungen zwischen Danzig und Polen zu schieben, wobei Danzig natürlich nie zu seinem Recht kommen kann. Danzig hat nun denn einige Ausflüß für gegen Polen durchsetzen zu können, wenn er ein geling, den Fall Gdingen zu einer internationalen Angelegenheit zu machen. Aufgabe der deutschen Regierung wird es sein, sich in Genf, wenn die Gdingener Streitfrage dort zur Sprache kommt, zum Sprachrohr des bedrohten Danzig zu machen.

Dr. K.

Der Ostbund hilft Dir!

„Hilfst Du ihm helfen? Du dann nicht! Du bist ein Feind der Freiheit und des Rechts!“ Daraus fürder Du wirst die uns allen gemeinsame Sache der Ostmar!

René Martel: Deutschlands blutende Grenzen.

Am vergangenen Jahr ist im Verlag G. Stalling, Oldenburg i. O. unter dem Titel „Deutschlands blutende Grenzen“ ein ansehnliches beachtenswertes Buch von René Martel in deutscher Übersetzung erschienen (Herausgeber: Ernst, 285 S., Preis 3,85 M.), verfaßt von dem Schweizermann. Der Verfasser, Professor an der Sorbonne, ist denen, die sich mit politischen Fragen befassen, kein Unbekannter mehr. Vor einigen Jahren trat er mit einem Buche „La Pologne et nous“ vor die französische Öffentlichkeit; darin hat er (wie schon vor ihm das ebenfalls erwähnte „Mittelländisches Meer“) die politischen Verhältnisse in Polen d. Erbpolen, in seinem Buche „Polens wahres Gesicht“ die polnische Landeskunde eindrucksvoll vor den Lesern gemalt, die das ungeheure Bündnis mit Polen für Frankreich herauszufinden muß. In seiner neuen Schrift legt sich Martel mit dem Problem der Grenzverteilung auseinander. Er gibt eine geschichtliche Übersicht über die Entwicklung des polnischen Gebietes namentlich ausführlich auf die Verhandlungen, Kämpfe und Rämpfe ein, die sich in Versailles hinter verschlossenen Türen abspielte, oder er bespricht die Auswirkungen des im Friedensbittet getroffenen Grenzbeschlusses im Osten auf Vorkriegs, Wirtschaft und Volkstum und legt dann an Hand typischer Ausstellungen aus beiden Völkern die deutliche und politische Auffassung über die Grenzfragen dar. Aus dieser sachlichen Sichtung der Argumente geht Martel dann Schlussfolgerungen, die eine scharfe Kritik der polnischen Beweisgründe enthalten. Er nimmt nicht Partei; er spricht als Staatsredner, der sein Volk davon abmahnen will, für einen kollektiven und ungewollten Bundesgenossen die Rolle zu spielen, die seine Vorfahren bei dem Aufbruch in neue Stadienreisen durch die unstrittigen Gebiete beiderseits der deutsch-polnischen Grenze erkannt, das es sich hier nicht um Gegenstände nur zwischen zwei Völkern handelt, sondern daß es hier um eine allgemein-europäische Aufgabe geht, um eine Aufgabe, bei deren Lösung Frankreich im Interesse der europäischen Welt keine Gedanken tragen sollte, sich die Seite Deutschlands gegen die gleiche Überforderung zu stellen. Was ist nach einer französischen Politik führen, die sich zum Vorkriegsstand der polnischen Machtverhältnisse Martel stellt, um diese Frage zu beantworten, die gegen Aufbruch und Schicksal gerichtetem Annexionsbestrebungen Polens den deutschen Vorkriegsstand in der polnischen Betrachtung ist die einzige Garantie des Weltfriedens hier; Neutralität der Grenzen im Osten. Er legt das Ergebnis seiner Betrachtungen in folgenden Worten zusammen:

„Was sollen wir angesichts dieser Lage tun? Zwei Möglichkeiten der Haltung bestehen: die Dinge laufen zu lassen oder eingreifen. Man kann die Sache im Stillen weitergehen lassen, das ist die bequemste Lösung, diejenige, die am wenigsten Anstrengung erfordert; aber es ist auch die gefährlichste, denn sie führt auf längere oder kürzere Sicht zu einer neuen europäischen Feuerbrunst. Man sagt oft: Die Zeit ruht alles, sie ist eine große Versuchung, die menschlichen Interessenigkeiten werden über die nationalen. Sind die Dinge so, so werden wir, wenn wir nicht handeln gegenüber dem alten Gerichte, gegenüber dem überalterten Denkmalen, in denen sich die Innerlichkeit und Begehrlichkeit der Völker viel zu lange gefestigt hat. Wir möchten das glauben, aber in der Tat ist es damit nicht. Die polnischen Angriffsverbände, die wir in den in Frage stehenden Grenzgebieten aufziehen lassen, bestehen seit noch nicht Jahren, die Militärisierung der polnischen Verwaltungskreise ist erst im Anfang dieses Jahres durchgeführt worden. Während des Sommers 1928 war es, wie eine Ungeheuerlichkeit der „Bürgerlichen Grenzprezedenz“ ist die Befestigung des deutschen Bahnhofs von Gornitz bei Marienort vor Aufgabe fertig... Diese kriegerischen Manöver haben überaus aussehend, wenn Europa hier nicht beschuldigt. Man ist nicht unangenehm mit dem Saure. Europa muß eingreifen und sich bemühen, wenn der Friede erhalten bleiben soll. Es muß den Willen haben, schließlich zu einer endgültigen Ordnung der Dinge zu gelangen, zu einer wohlhabenden menschlichen Ordnung, die von der Gerechtigkeit erleuchtet ist, und diese Ordnung muß es durchsetzen, selbst wenn und namentlich wenn Opfer unerschützt sind um den Weltfrieden zu bringen.“

„Will man erschaffen drei Frieden? Wenn ja, dann schalte man aus ihm die Gefahr aus, die ihn bedroht; noch ist es Zeit.“

„Morgen vielleicht wird es zu spät sein.“

„Aus dem Buche von Prof. Martel gehen wir im folgenden zwei Abschnitte, die sich mit der katholischen und wasserpolnischen Frage befassen, wieder:

„Wer sind die Katholen? Wer ist in Frankreich kein Einflußwerk über die Frage. Vielleicht erkennt in seinem klassischen Buche über die „Jüdische Rasse“ den Katholen einen besonderen Rassencharakter zu und unterteilt sie von den Polen. Seine Meinung steht nicht allein da. „Diele Ethnologen trennen die Katholen von den Polen und vereinigen sie mit den Slawen, Dänen. Er bringt dafür als Zeichen die großen Rassencharaktere: Subtilität, Romanität, Wohlwille, Courtoisie. Das beste Werk, welches mir in neuerer Zeit kennen, ist das von Dr. Lorenz.“

„Dieser Forscher schließt sich den Behauptungen von Rammal und Boudouin de Courtois an. Die Katholen sind alten, heute verschwindenden jüdischen Volksstämmen verwandt, die in Dänemark, Mecklenburg, Brandenburg, Schlesien und Hannover ansässig waren.“

Ihre Sprache ist nicht ein polnischer Dialekt; sie nähert sich dem alten Preussischen und dem alten Oberrheinischen. Wir haben an Ort und Stelle das Studium dieser Sprache selbst auf uns genommen, sie hat nichts gemein mit den Polnischen, die die polnische. Wenn man jedoch selbst, daß sie nichts davon verstehen, sie hört übrigens eine Menge Worte und Wendungen, die dem Deutschen direkt entlehnt sind, denn das Volk war halb eingedeutlicht.“

„Man hat aus im Lande die Geschichte der Errichtung der katholischen Kirche im Lande der polnischen Gruppen, welche die Gruppen bekehrten, gebietet zur Arme Haller, sie bringen sich anständig, aber sie wurden bald durch aus Russisch-Polen gekommenen Körper ersetzt, welche von den Katholen sofort „jüdische Gruppen“ getauft wurden. Diese rohen und ungebildeten Banden besaßen die Hilfe der katholischen Erbkatholen, die sich nicht um die polnische Kultur kümmerten. Die Katholen hatten einen Augenblick gehofft, daß ihr kleines „Katerland“ autonom im Rahmen des polnischen Staates werden würde. Diese Träume haben sich nicht verwirklicht. Die Katholen beklagen sich heute darüber, daß die aus dem alten Polen gekommenen Beamten ihre Sprache verstanden, sie verstanden, daß sie sie als einen minderwertigen, dem Deutschen überlegen“ Gesichtspunkt betrachten. Eine einzige Tatsache ist fest: sie sind nicht zufrieden damit, daß sie unter die polnische Herrschaft geraten sind...“

„In Ober-Schlesien unterziehen die Polen ebensomöglich zwischen den reinen Polen und den „Wasserpolen oder Wasserpolen“. Es dürfte aber nötig sein, diesen wichtigen Punkt richtigzulegen.“

„Die polnische Ober-Schlesien ist eine eigene Sprache, die völlig der Worte erzwangt, um Denkbilder auszudrücken. Der Wortschatz vermag nur Gegenstände und Sachen auszudrücken, mit Ausnahme einer kleinen Zahl von Bezeichnungen, die dem religiösen Leben oder der katholischen Liturgie angehören. Sobald der Ton der Unterhaltung sich erhebt, geht das „Wasserpolen“ sofort ins Deutsche über. Das Deutsche kann in manchen Fällen mit polnischen Endungen maskieren, mit man es in dem folgenden Beispiel feststellt, welches aus dem Bureau einer ertlichen Verwaltung in Polnisch-Ober-Schlesien stammt: „W tem antwie sie nie przymiżajkaj greschki bloskistim schulowawane.“ Es ist nicht nötig Schlüsser zu geben, die man wenig versteht zu verstehen, um den Sinn des Satzes zu ahnen: „An diesem Amtsinhaber werden die wichtigsten geschriebenen Besuche nicht angenommen.“ Wir wollen uns auf diese vernünftige kleine sprachliche Kuriosität beschränken. Unsere Sammelgruppen würden uns erlauben, eine Menge gleichartiger Beispiele beizubringen, die ganz ebenso beweisend sind, aber diese Ausführungen haben wir nicht beabsichtigt, und den Rahmen überschreiten, den wir uns gesetzt haben.“

Es handelt sich im letzten Grunde wieder um den Stamm noch um die Sprache noch um das Vokabular. Worum handelt es sich also?

Die Ursachen selbst werden zu überbrücken, um zu antworten:

„Wenn wir die Karten, welche die ober-schlesischen Abstammungsergebnisse im Hinblick auf die ober-schlesischen Sprachgruppen, die nach der letzten deutschen Volkszählung von 1910 erworben wurden, so stellen wir fest, daß die beiden Völker nicht übereinstimmen, sondern daß sie vielmehr ganz verschieden sind. Da gab es zum Beispiel im Bezirk Jelenberg 837 v. H. Polen, man findet von ihnen bei der Volkszählung nur noch 32 v. H.; im Bezirk Kofel dreht sich über 50 Prozent um 75 v. H. Deutsche, die 1910 75 v. H. Polen, überall stellt man eine große Zunahme der Zahl der Deutschen fest. Die Volkszählung hatte eben tatsächlich nur die Muttersprache in Rechnung gezogen, das „Wasserpolen“. Die Volkszählung ist von dem polnischen Empfinden beeinflusst worden.“

„Es ist der justizien Rassenbildung, welche die ober-schlesischen Sprachgruppen in Einwohnern Ober-Schlesien, welche die polnische Mundart sprechen, erschaffen kann nach dem Ergebnisse der Volkszählung folgende Zahlen aufstellen:

410 000 ober-schlesische Deutsche deutscher Sprache, 300 000 ober-schlesische Deutsche polnischer Sprache, 480 000 ober-schlesische Polen polnischer Sprache.“

Die beiden Hauptmassen, die polnische und die deutsche, halten sich beinahe das Gleichgewicht; die ober-schlesischen Deutschen polnischer Sprache waren es, die den Aufbruch der Waage zugunsten Deutschlands gegeben haben.“

„Hier haben wir eine erste Tatsache von großer Wichtigkeit.“

„Wir rücken sie fort.“ Durch einen hohen vernünftigen Grund: Die ober-schlesische Abstammung hat nicht höchsten von Volksstammern oder zwei Sprachen oder zwei Bekenntnissen entschieden, sondern sie hat zwischen zwei Zivilisationen einen Ernungsmittel gemacht. Die Schieler hatten zwischen zwei Kulturen zu wählen, der deutschen Kultur; und die polnische Kultur, welche die ersten der zweiten vertragen. In Ober-Schlesien war im Wettbewerb steht die deutsche Kultur auf dem Spiel; soll eine höher entwickelte Art vor einer weniger breit entwickelten Art erlöschen? Das lag alle.“

„Dieser Gedankengang geht über die unischarfen Rassenindizes der deutsch-polnischen Auseinandersetzung hinaus.“

„Am 1. Juni 1925 heisst die Zahl der Polen in Deutschland mit 663 366. Galimur Smogorzewski bestritt diese Ziffern und behauptet, daß die Zahl jener Volksliste 1 388 000 betrage. Dagegen gäbe es andererseits in Polen, wenn man ihm glauben soll, nur 800 000 Deutsche. Nehmen wir an, daß der polnische Schriftsteller Recht hat und daß seine Zahlenangaben genau sind. Wie ist es dann zu erklären, daß die

800.000 Deutschen in Polen 24 Abgeordnete im polnischen Landtag haben und daß die 1.798.000 Polen im Deutschen Reich im Jahre 1916 sind, einen einzigen Abgeordneten in den Reichstag und in den preußischen Landtag zu entsenden?

Es genügt nicht, die Deutschen der Willkürlichkeit anzuklagen, um diese Aufgabe zu begründen. Das deutsche Völkchen ist viel freibeweglicher als das polnische. Die deutsche Kultur ist ungleich höher. Die Deutschen in Polen sind viel zahlreicher, als man glaubt, sie sind selbstbewußter, gefestigter und verteidigen sich ihren nationalen Bestehenden, weil sie nicht aus einer höheren Zivilisationsstufe in einen niedrigeren Grad hinabfallen wollen. Dagegen fühlen sich die Polen in Deutschland durch ein ganz anderes Gefühl angezogen, und sie versuchen in den verschiedenen politischen deutschen Parteien. Sie sind Zentrumsanhänger, Demokraten, Sozialisten, Kommunisten, aber sie mühen nicht mehr polnisch; die religiöse Gleichkraft, deren Einfluß einmalig beträchtlich war, hat zu wirken aufgehört, und man hat für die noch keinen Erfolg gefunden, um die polnische Rationalbewegung in Deutschland wiederanzuknüpfen.

*

Matthäi, dessen oben erwähneter, in französischer, deutscher und englischer Sprache erschienenes Buch „Des Frontières Orientales de l'Allemagne“ (Paris 1930) allgemeines Aufsehen erregt hat, behandelt das Opiendum Problem in einem neuen Werke „La France et le Pologne“, Réalités de l'Est Européen (Paris, Marcel Rivière, 1931). Darin schreibt er u. a.:

„Zehn Jahre sind verstrichen, seitdem die Volksabstimmung in Oberschlesien eine überwältigende Mehrheit für Deutschland ergab: 707.393 Stimmen entfielen auf Deutschland, 479.365 Stimmen auf Polen. Gemäß dem Friedensvertrag und der Volksabstimmung hätte Oberschlesien unzerstückelt an Deutschland zurückgegeben werden müssen. Die später vorgenommene Teilung ist nichts anderes als eine Verletzung des Friedensvertrages von Versailles. Lloyd George hat am 13. Mai 1921 vor dem Unterhaus unumwiderrlich erklärt: „Von historischen Standpunkt aus hat Polen keinerlei Anspruch auf Oberschlesien. Der einzige Grund, aus dem es ein Anrecht für sich geltend machen könnte, ist eine jahrzehntelange polnische Bevölkerung, die zur Arbeit in den ober-schlesischen Gruben eingebürgert war.“

Der polnische Aufstand ist ein Verbrechen am Vertrag von Versailles, der die Freiheit Polens begründet. Polen ist der letzte Staat, der ein Recht hätte, sich über diesen Vertrag zu beklagen, denn es hat ihn nicht mit geschlossen. Polen hat seine Freiheit nicht selber gewonnen, und mehr als jedes andere Land müßte es jedes Verbrechen des Vertrages anerkennen und sich dafür entschuldigen, Frankreich und England. Wir haben nicht nur Rechte aus dem Vertrag, sondern wir haben auch die Verpflichtung, nicht weiter zu geben, als er es uns erlaubt. Unsere Verpflichtung zur Unparteilichkeit zwängt uns, mit rückhaltloser Bereitschaft zu handeln, ohne auf Rechte oder Nachteile zu achten, und ohne zu unterscheiden können. Wir haben den Polens dem Vertrag abgetreten und wieder durchzubeitern: er Job keine Rechte Oberschlesien vor. Diese Teilung war also rechtlich unangehörig und stellt die

echte große Verletzung des Friedensvertrages von Versailles dar, und diese Verletzung ist von den Alliierten bestrafen worden. Die Idee des Völkerbundes, die Völkerbünde zu organisieren, die ihm durch Gewalt, durch den bewaffneten Aufstand der polnischen Bünden Konstantin, aufgetragen war. Von diesem Lage an vorder der Völkerbund sein Aufsehen als ein idealer Schiedsgerichtshof im Urteil der Öffentlichkeit.

Die moralischen Folgen der Zerteilung Oberschlesiens sind außerordentlich schwer. Sie haben den Charakter der herrlichen Grundzüge Willens und den Triumph der brutalen Macht über die Gerechtigkeit. Nicht weniger wichtig ist die Feststellung, daß die Erneuerung die wirtschaftliche Einheit Oberschlesiens zerstört hat, dessen Unvollständigkeit zu einem Recht, Vernunft und politischer Zustand verführt hätten. Diese Zerschneidung dessen, was Oberschlesien verbindet, ist ebenso schlimm wie die Schaffung des polnischen Reiches. Die kommenden Jahrzehnte werden sich weniger über das Unrecht als über die Unvollständigkeit der Organisation in europäischen Osten munden. Ich treffe diese Feststellung im Rahmen der Vernunft und des Rechtes und aus Abscheu vor dem polnischen Völkchen.

Die Teilung Oberschlesiens hat schließlich nur Folge gehabt, daß einem Staatsvolk niedrigerer Kultur eine unendlich höherstehende Bevölkerung ausgesetzt wurde. Das hat ein richtiges Attentat auf die Zivilisation. Wir müssen natürlich, daß Polen Entwicklungsgründe hat für seinen rückständigen Wirtschaftszustand, für die Fehler seiner Sozialgesetzgebung, für den großen Mangel an Arbeitsbeschäftigung, für seine Unterbarbeit und für die mangelnde öffentliche Gesundheitspflege. Es ist bezweifelbar nicht weniger wahr, daß Veränderungen in Oberschlesien, Demokratisierung oder Oligarchie, die aus deutscher oder österreichischer Herrschaft unter die polnische Staatsmacht gekommen sind, einen Rückschritt der Zivilisation erlebt haben. Verzerrte und zerrissene Verwaltung, Korruption, Mißbrauch der Gewalt, Mängel im Unterrichtswesen, in der Sozialversicherung und im Gesundheitsdienst treffen zusammen mit moralischen Ausfällen, mit einer Fäulnis der Familienangelegenheiten, mit Scheitern, mit Unmoral. Diesem Zustand, dem Polen mit seinen Schwächen hat die Unmöglichkeit der Alliierten die neuen Gebiete anvertraut. Überall, wo Polen seine Herrschaft aufgerichtet hat, ist die Zivilisation zurückgegangen, die Ordnung, der Wohlstand haben sich vermindert, die Moral ist gesunken worden.

Schwere Fehler sind zum Schoden des deutschen Volkes begangen worden. Demgegenüber braucht sich dieses Volk nicht der Verantwortung hinsichtlich der Möglichkeit, das ohne einen Versteher die Macht die Irrtümer der Macht auszuweichen. Das deutsche Volk hat auf der Höhe seiner Zivilisation im Bewußtsein seiner guten Sache und seines Rechtes die Pflicht, alle friedlichen Mittel zu ergreifen, um seine Ansprüche geltend zu machen. Es ist verführerisch, alles zu unternehmen, was einen früheren Gegner, besonders Frankreich, auf seine Lächerlichkeit und Unfähigkeit zu bringen. Wenn es die Demokraten des Weltkrieges aufgeklärt haben wird, wird es mit Hoffnung in die Zukunft sehen können.

Die verkehrspolitische Isolierung Ostpreußens durch Polen.

Der Ausbruch des Holtpolitikens zu Beginn d. J. hatte die polnische Presse veranlaßt, erneut ihr altes Argument gegen die Zugänglichkeit Ostpreußens zu Deutschland vorzubringen, daß nämlich die derzeitige Wirtschaftspolitik der Provinz nur durch einen engeren wirtschaftlichen Anschluß an das polnische Hinterland befestigt werden könne. (1) Von den Kräften, die den notleidenden Ostpreußen eine glänzende Entwicklung seines Wirtschaftslebens bei einer Annäherung an Polen versprechen, wird aber nichts getan, um die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Provinz von sich aus zu mindern. Im Gegenteil: sie haben es als ihre Aufgabe an, Ostpreußen in die gleiche Lage zu versetzen, in welcher es nationalpolitisch zu verarmen, daß es ihnen eines Tages als reife Frucht in den Schoß fällt. In der verkehrspolitischen Isolierung Ostpreußens glauben sie ein wirksames Mittel zur Erreichung ihrer Ziele zu besitzen.

Vor dem Kriege konnten sich außer der als vorläufiglich bekannten Handelsverträge auch der Handel und die Industrie Ostpreußens dank der verkehrspolitischen Lage der Provinz günstig entwickeln. Durch die politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen im Gefolge des Weltkrieges hat sich die Verkehrsfrage Ostpreußens aber ganz erheblich verschlechtert. Nach dem Verlust Westpreußens und Polens, mit denen es früher in lebhaftem Güterausaustausch gestanden hatte, muß Ostpreußen seine wirtschaftlichen Beziehungen zu den westlichen Nachbarländern durch den Verlust der in Mittel- und Westdeutschland aufzunehmenden. Die allseitige Behandlung des Korridorproblems durch Polen hatte weitere Schwierigkeiten geschaffen. — Wer allem hat Königsberg seine richtige Stellung als einer der wichtigsten russischen Eisen- und Stahlzentren für Sibirien, Kohle, Binnengewässer und als ein Zentrum für die russische Industrie, Holz, Glas, Hanf und Heide verloren. Polen bemüht sich, diese für Ostpreußen verderbliche Entwicklung nach Kräften zu fördern. Es hält den Verkehr, der heute von Ausland und aus seinen eigenen Objekten nach Westen, von Ostpreußen fern; es leitet die Güter, die früher mit unter normalen Verhältnissen und noch heute über Königsberg gingen, über seine eigenen Bahnen. Zu dem Zweck hat es die Eisenbahnenbahnstrecke von Danzig gefordert, daß z. B. die Strecke auf der

tund 800 Km. langen Strecke von Wina über Thorn nach Göttingen niedriger ist als die Strecke auf der nur 487 Km. langen Strecke Wina—Königsberg oder daß die Höchstgeschwindigkeit auf der Winastraße nach Königsberg nur 60 Km. hätte sein müssen, während die Winastraße im Gebiet zur Westgrenze Polens, da die polnische Eisenbahn für die Transporte, die die ostpreussische Grenze passieren (mit wenigen Ausnahmen), die Normaltarife berechnet. Auf deutscher Seite ist die Möglichkeit, dieser Tarifpolitik durch Wettbewerbsstarke auf den ostpreussischen Strecken entgegenzukommen, wegen der Kürze der ostpreussischen Strecken nur gering. Die vielen Umwege, die den Verkehr an den Überwegen nach Polen auf ein Bruchteil des Verkehrsvolumens zurückgingen. Weiter ist die für den ostpreussischen Transitverkehr und für den Königsberger Hafen wichtige Eisenbahnstrecke über Gaidukowo—Kosno—Wina—Minsk nach Ausland durch den litauisch-polnischen Streit seit zwei Jahren gesperrt. Dasselbe gilt der Fall hinsichtlich der Memelstetten, auf dem vor dem Kriege fast der gesamte Holport Ostpreußens angesetzt wurde. Erst nachdem gelungen ist, die Memelperle durch den Ausbau einer neuen Strecke über Elst—Dagegen—Schaulen—Vindaburg nördlich zu umgehen, ist eine von Polen unabhängige Schienenverbindung zwischen Ostpreußen und Sametragland geschaffen worden. Sie hat aber den Nachteil, daß sie gegenüber der Strecke Königsberg—Bialystok—Minsk einen Umweg bedeutet und daß sie auf relativ kurzen Strecken noch fremde Durchgangsländer zu passieren und Verladen, passieren muß. Wenn Polen im Interesse der Rentabilität ihres an sich verkehrsarmen Eisenbahnwesens Wert darauf legen, den Transitverkehr an sich zu ziehen, und deshalb bei der Gewährung direkter Tarife zwischen ostpreussischen und sowjetrussischen Stationen bereitwilliges Entgegenkommen bewiesen, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß es Polen gelungen ist, dem an sich stark verarmten Ostpreußen in hohem Maße an sich herananzukommen und ihn entweder auf Kosten des Königsberger Hafens seinen eigenen Häfen anzunähern oder direkt über die deutsche Grenze nach Westen zu leiten.

Es ist klar, daß diese verkehrsrechtliche Isolierung Ostpreußens durch noch wirksamer durchzuführen werden kann, wenn Polen sein Bahnnetz entsprechend ausbaut, d. h. wenn es durch den Bau einer möglichst gleichartigen Ost-West-Verbindung an der ostpreussischen Grenze entlang eine kürzere und billigere Verbindung zwischen dem nördlichen und dem südlichen Ostpreußen herstellt. Der Bau einer solchen Bahn würde in Polen schon lange erzwungen. Mit Rücksicht darauf, daß bisher alle Mittel und Kräfte angezapft werden mußten, um den Bau der Kohlenmagistrale von Gdingen nach Kattowitz durchzuführen, war die Verrückung dieses Planes bisher zurückgestellt worden. Jetzt ist der nördliche Teil der Kohlenbahn in Betrieb genommen und der Ausbau des südlichen Teiles mit transporeller Hilfe fortgesetzt worden. Und schon bereitet man den Bau einer neuen Strecke, die von Thorn über Malawa nach Ostrolenka führen soll, vor. Dieser neue Bahnbau ist von außerordentlicher Bedeutung; Ostpreußen soll endgültig aus dem

alten Ost-Westverkehr ausgeschaltet werden; die neue Strecke Thorn-Ostrolenka soll die über Worhau führenden Schienenwege ersetzen; sie soll die Verkehrsströme auflocken, die in Braunkohl, von Weina, Weiteck, Minsk und Riem bekommen, zusammenlaufen, und sie mit Linienzug Ostpreußens an Kattowitz anbinden. Die Ostpreußen werden sich also wieder nach Norden, zur Küste, und nach Westen, zur Schneidmühl ins Reich hinein, öffnen. Der Königsberger Hafen soll noch wirksamer als bisher von seinem alten Hinterland, das große Teile West- und Südrusslands umfaßt hatte, abgelehrt werden. Dazu kommt die strategische Bedeutung der Bahn, die einmal den militärischen Aufmarsch gegen Ostpreußen in breiter Front, insbesondere an der erniedrigten Grenze, erleichtert und außerdem die Möglichkeit gibt, rather als bisher große Truppenmassen aus Mittell- und Ostpolen in die strategisch schwebende Stellung des Staates, in den Korridor, zu werfen.

Dr. R.

Mitteilungen über die Osthilfe.

Der Wortlaut der Osthilfegeetze.

Die vom Reichstag am 26. März verabschiedeten Gesetze sind, wie in der nächsten Nummer des „Ostland“, wenn er bis dahin veröffentlicht worden ist, wiedergegeben werden.

Dresden hat kein Geld für Grenzhilfe.

Im Hauptauschuß des Preussischen Landtags äußerte sich am 28. März Finanzminister Dr. Höpker-Aschhoff nochmals über den verlangten Grenzfonds. Eine Deckung sei für die beantragten 15 Millionen nicht vorhanden. Da auch ein Rückgang in Umlageabgaben zu erwarten sei, sei es unmöglich, ausfindig zu machen, aus welcher Quelle die Mittel für den Grenzfonds zur Verfügung gestellt werden könnten. Wenn Deckung nicht vorhanden sei, werde die Staatsregierung nicht in der Lage sein, von der ihr erteilten Ermächtigung, 15 Millionen Reichsmark für Grenzhilfe bereitzustellen, Gebrauch zu machen. Er warte deshalb, bevor Beschlüsse ausfindig gemacht werden, auf die Erfüllung seiner Aufgabe. Wenn der Beschluß auf Einleitung des Grenzfonds erfaßt werden sollte, so werde er entweder in der dritten Lesung rückgängig gemacht werden oder der Betrag werde nicht angewiesen werden können. Der Ausbruch beschloß, auf Antrag des Abg. Sillast (Soz.) einen Grenzfonds nur in Höhe von 10 nicht von 15 Millionen Mark einzustellen mit dem Vorbehalt, ihn bei der 3. Lesung des Haushaltsberichts zu beschließen, falls die finanziellen Notwendigkeiten dies erfordern sollten.

Hilfe für die Frühjahrsbesefflung.

Ju der drohenden Stillelegung der landwirtschaftlichen Betriebe im Osten erfährt man im preussischen Landwirtschaftsministerium:

- Es ist eine Abmahnung zwischen dem Landwirtschaftsministerium und Osthilfe getroffen worden. Aus dem Mitteln der Osthilfe soll sofort geholfen werden, und zwar:
1. Bei den Betrieben bis zum Einheitswert von 40 000 M. ist die Pachtbelle ermäßigt worden, 50 v. H. der erforderlichen Beträge für Saat und Düngemittel zu übernehmen, wenn eine andere Stelle sich bereitfindet, die die restlichen 50 v. H. zu tragen.
 2. Bei den Betrieben mit einem Einheitswert von mehr als 40 000 M. kommt dann das analoge Verfahren zur Anwendung, wenn die Verpfändung nicht über 75 v. H. hinausgeht. Die Pfandstellen dürfen 25 v. H. geben, wenn mehr als 75 v. H. verschuldet sind, und zwar:
 3. Wenn sich keine zweite Hilfsstelle findet, sind Vereinbarungen zwischen Osthilfe und Pachtbelle getroffen worden für eine Zahlung von 25 v. H. Betrag, daß der Pächter als Zwangsverwalter eingesetzt wird und keine Kosten zu tragen braucht.
- Die Vereinbarungen treten sofort in Kraft, um die bedrohte Frühjahrsbesefflung in den östlichen Ostlandgebieten zu gewährleisten.

Waldburg-Reudore — ein Kriegsebiet.

Das Waldburg-Reudorer Revier ist eines der dichtest bewohnten Grenzgebiete. Die Bevölkerungsdichte beträgt 473 Menschen auf je Quadratkilometer, wird also nur vom Reichsbesitzern Völsbühl übertrafen. Waldburg-Reudore war von Anfang an Kreiergebiet. Von der Lebenshaltung der überwiegend aus Arbeitern bestehenden Bevölkerung bekommt man am besten ein Bild, wenn man bedenkt, daß 35 v. H. der Familien in einem einzigen Raume wohnen müssen, 38 v. H. haben in Stuben und Küche. Die öffentlichen Wohlfahrtsstellen sind von den Krösen und Gemeinden kaum noch zu tragen.

Woher kommt dieses Leid? Schon vor dem Krieg war das Revier, dessen wichtigste Industrie der Steinkohlenbergbau ist, notleidend. Der Grund dafür war die Abgabe der Kohlen auf. Damals half die Reichsbahn. Sie gewährte Sondertarife, unter denen die sogenannte Königshütteeinheit auch über das Revier hinaus bekannt war. Dieser Tarif gewährte für alle Orte, die mehr als 350 Kilometer von Königshütte O.-S. entfernt lagen, den Reichsbahn als eine Befreiung von Königshütteeinheiten erfolgt. Nach dem Krieg mußte aber die Reichsbahn fähig sein, den Verkehr überfalliger Vertrag bestimmt, daß einer Ermäßigung der Inland-

tarife auch eine Entschärfung der Reparationskühle folgen müsse.

Die Provinz Polen, Danzig und Ostpreußen sind als als ein großes Wirtschaftskreis angegangen. Kreis und Provinz dem ein Viertel der ganzen Produktion nach Weizen, während heute die Elberghoffmohle sich mit einer unübersehbaren Zollmauer umgeben hat und auch die hiesigen Staatsbahn keine Conne Kohle mehr abnimmt. Das Revier fordert eine gute Ausstattung des Kohlenverkehrs gegen Ostpreußen in breiter Front; trotzdem kann es wegen der genannten Schwierigkeiten nicht leben.

Die Rieberhoffische Bergbau A.-G. hat bereits drei Zechen eingestellt, die Waldenburger Bergbau A.-G. zwei Zechen, der Betrieb der Reudorer Kohlen- und Connerke ruht zur Hälfte, und auch die Wenzeslaus-Grube ist vor kurzem stillgelegt worden. Allein bei der Stilllegung der Wenzeslaus-Grube werden 5000 Bergarbeiter arbeitslos. Das bedeutet die Verdrängung von 9000 Menschen. Zu keiner besten Zeit nach dem Kriege befristete der niederhiesige Bergbau 40 000 Arbeiter, im Jahre 1929 waren es noch 29 000, heute sind es, da sich die allgemeine Wirtschaftskrise viel besonders schwer ausgemerkt hat, noch weniger.

Die Grubenverwaltungen haben ihre Anlagen modernisiert; die Rieberhoffische Bergbau A.-G. hat mit Staatskredit eine neue Zentralkohle mit Nebenproduktgewinnung und vollkommenen der Kohlenzuteileanlage (Kieselsäure) eine Gewinnleistung von der Kohlenzuteileanlage nach Hirshberg gebaut. Die Waldenburger Bergbau A.-G. (Dies) hat sich an der neuangelegten „Waldenburger Stickstoff A.-G.“ wecks mühsamer Ausnutzung ihrer Koksereale beteiligt. In aber, da erwartete Staatshilfe ausblieb, nur einigen Monaten in Schichtenarbeiten geratete. Die sich auch auf den restlichen Bereich des Stiefen von Dies ausgebreitet haben. Die Konf. Seppelkreuz ist am 31. Dezember 1930 stillgelegt worden. Wenn der Dies-Konzern nicht wieder flott gemacht werden kann, dann ist es möglich, daß das gesamte Revier zum Erliegen kommt. Dabei handelt es sich nicht nur um die rund 50 000 Bergarbeiter, Hand- und Gewerbe leute die übrige Industrie des Reviers müßten bei der engen Verknüpfung mit dem Bergbau unvermeidlich nachsorgen. Das Schicksal des Waldenburger-Reudorer Reviers wäre befristet.

Schule und Grenzmarken.

Der Preussische Landtag nahm in vergangener Woche bei den Abstimmungen in zweiter Lesung über den Kultusstreit u. o. einen Antrag an, der das Staatsministerium ersucht, dafür Sorge zu tun, daß beim Unterricht der höheren, mittleren und Volksschulen in den in Betracht kommenden Ländern, vor allem in Preußen, Geschichte und Erdkunde Kenntnis von den Schicksalen der Ostpreußen erhalten wird. Es ist zu erwarten, daß durch nicht nur die Grenzmarkenliteratur in Lehrer- und Schülerbibliotheken ergänzt wird, sondern in Lehrgängen Lehrpersonen Aufregung erhalten, wie in den genannten Ländern der Grenzmarkengebiete lebendig gemacht werden kann.

Die Ostdeutsche Arbeitsgemeinschaft Breslau richtete an Reichsminister Dr. Brüning anlässlich der oberhiesigen Ablehnungsfest ein Telegramm, in dem es u. a. heißt: „Wir erwarten von der Reichs- und Staatsregierung als höchstes Merkmal die nationalpolitische Orientierung des Ostpreußen. Wir erwarten, daß die nationale Orientierung der Ostpreußen in den Schulen in angemessener Weise erfolgt, daß die Ursachen unserer Not und die Wege zur Freiheit und zum Neuaufbau des Vaterlandes unterrichtet wird. Hierzu gehört, daß den zersplitterten Schülern immer wieder Kenntnis von der Kriegsgeschichte, von den ungeschiedenen Bestimmungen der versäulerten Völkerei, von der Greueligkeit der nationalpolitischen Oligarchie, von den alljährlichen Herabsetzung der Ertragsabgaben, von der Arbeitslosigkeit deutscher Arbeiter bei gleichzeitig gewaltiger Aufschwüfung aller anderen Mächte eingehend nahegebracht wird. Es muß in den Herzen der deutschen Jugend die Erkenntnis gereift und der Wille gestärkt werden, tapfer und jäh — gleich den deutschen Frontkämpfern des Weltkrieges — in einer bestimmten Stunde von dem Vaterland für ein freies und ungeteiltes, einmündiges deutsches Vaterland zu opfern und aufopferungsbereit einzufließen.“

Ein polnischer Hezer.

Der Leiter einer polnischen Privatschule, ein Lehrer polnischer Staatsbürgerlichkeit in Wenden, Kreis Sultantau (O.-S.), Horatzkiewitz, hat sich geradezu ungläubige Übergriffe gegenüber der Bevölkerung seines Ortes herausgenommen. Aus Wat darüber, daß die jmar Polnisch sprechende, aber durchaus deutsch bildende und reichstreu eingestellte Bevölkerung seines Ortes sich zum größten Teil weigerte, ihre Kinder seinen Bildungsmethoden und der Beschränkung auf die polnische Sprache auszuliefern, hat er mit den unerlaubtesten Mitteln Kinder in seine Schule zu holen gesucht. Er persönlich hat die Kinder durch Verlockungen mit Taschengeld und Lebensmitteln dazu bringen wollen, die deutsche Schule aufzugeben und in seine Schule zu kommen, und es ist sogar der wertvolle Teil angekommen, das Kinder seinen Lehren, Lehramt erliegen lassen und der polnischen Schule nichts mehr zu tun wollen, wobei Willen und Willen der Eltern eines Tages mit Gewalt in die polnische Privatschule geholt worden sind. Dieses unerhörte Vorgehen hat in der Bevölkerung, die sich von den deutlichen Behörden solchen Ausführungen gegenüber im eigenen Lande verteidigen läßt, außerordentliche Entrüstung und Erregung ausgeübt und schließlich zu einem Gewaltakt geführt, der nur durch das Daytonstreten des weitverehrten Gemeindevorstehers somit abgebrannt werden konnte, daß es nicht zu allereinsten Zwischenfällen kam. Die Bewohner des Ortes traten zusammen, jene nachts vor die Wohnung des Lehrers und verlegten unter Androhung von Gewalt, daß er sich nicht in die Schule zu begeben dürfe, um die Schüler zu verlocken. Der Gemeindevorsteher verteidigte ihnen tätlichen Angriff, mußte dem Bedröhten aber dem dringenden Rat geben, sofort abzureisen, da er ihn nicht länger vor der erhöhten Menge deutscher Staatsbürger polnische Sprache schenken könnte.

Die deutschen Behörden griffen dann nach Meldung des Falles sofort aus allergrößter Eile und veranlaßten, daß der anerkannte Leiter der polnischen Privatschule unter dem Schutze mehrerer Landjäger an die Stelle seiner verberbliebenen Wirksamkeit zurückgebracht wurde. Vermutlich werden die polnische Presse und die polnische Agitation diesen Fall aufgreifen und ihn in internationaler Agitation gegen Deutschland benutzen, wiewohl er ihnen insofern höchst unangenehm kommt, als er sich in einem Ort ereignet hat, bei der Bevölkerung durchweg polnisch spricht und daher von diesen Stellen dem ausgesprochenen Willen der Betroffenen jümdere karnigee aus Polen reklamiert wird.

Deutsch-polnischer Rundfunkfriede?

Der Generaldirektor der Warschauer Rundfunkgesellschaft „Polskie Radio“, Chamier, hat sich nach Berlin begeben, um mit dem Deutschen Rundfunk einen, wie die polnische Presse sich ausdrückt, „Wichtigungsprozess des Rundfunk-„abstufens“. Es sollen dadurch Vorbereitungen für die polnische Rundfunkgesellschaft in Deutschland einleiten. „Propaganda“ empfinden werden könnten. Bei diesen Verhandlungen ist für die deutsche Seite größte Vorsicht geboten. Denn die Abhört der Polen ist es natürlich, durch derartige „Friedensverhandlungen“ Veranstaltungen wie die Ostdeutsche Rundfunkwoche, insbesondere Rundfunkübertragungen wie diejenige des „Polenert Heimland“ des Deutschen Ostbundes, zu verhindern und zu empfinden. Es ist zu hoffen, daß die Verhandlungen mit Prof. Seliger über die kulturelle Übergabe des Ostens zu Deutschland und um Bundespräsident Gisinger über die kulturelle Lage der deutschen Minderheit in Polen vollständig werden sind, als „leibliche Propaganda“. Wir können uns keinesfalls damit einverstanden erklären, daß die über die kulturelle Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten in dem Maßstab des Erlaubten gemacht und die Selbststellung von Katalanen im Rundfunk nur deshalb, weil es den Polen unangenehm ist, so sie erinert zu werden, unterbanden wird.

Entschädigungswesen.

Kursentwicklung der Reichsschulbuchforderungen.

Nachstehend am 31. März: genommen unverbändlichen Kurse der Schulbuchforderungen:

Jülligkeit 1932: alte 98 neue Polen —, (Kredit 8 1/2); 1933: 93 1/2, —, (8 1/2); 1934: 90 —, (9 1/2); 1935: 86 1/2, (8); (9 1/2); 1936: —, —, (9 1/2); 1937: 81, (8 1/2); (10 1/2); 1938: 79 1/2, —, (10); 1939: 78 1/2, (7 1/2); (10); 1940: 76, —, (10); (10 1/2); 1941: 74 1/2, (10); 1942: 74 1/2, (7 1/2); (9 1/2); 1943: 74, (7 1/2); (9 1/2); 1944: 73 1/2, —, (9 1/2); 1945: 73 1/2, (7 1/2); (9 1/2); 1946: 73 1/2, (7 1/2); (9 1/2); 1947: 73 1/2, (7 1/2); (9 1/2); 1948: 73 1/2, (7 1/2); (9 1/2).

Wir haben diesmal auch die Kredite, d. h. die Verzinsung und den Kursgewinn, in die Schulbuchforderungen der Erwerbslosen mit einbezogen. Demgemäß gewährt 1. B. der Jahrgang 1937 den Käufer eine Verzinsung von 10 1/2 v. H. In dieser Verzinsung sind die o. v. H. Stückzinsen von dem Nominalwert sowie der Kursgewinn anteilmäßig auf die Jahre bis zur Fälligkeit verteilt, enthalten. Für den Käufer von Schulbuchforderungen, besonders der mittleren Fälligkeiten, dürfte

diese Kartei besonders von Interesse sein, da für diese Schulbuchforderungen die Aussicht auf eine größere Kurssteigerung in der nächsten Zeit besteht. Wir raten deshalb den Inhabern dieser mittleren Fälligkeiten, vorläufig von einer Verwertung abzusehen und bei Gebotsbedarf eine Verziehung in Anspruch zu nehmen. Die „Schulbuchforderungen“ des Deutschen Ostbundes e. V. und die „Aufbaukredit für Grenz- und Auslandswirtschaft e. V. u. v. H.“ sind jümdere in der Lage, Kredite auf Grund von Schulbuchforderungen zu günstigen Bedingungen zu gewähren.

Bundesnachrichten.

Die Hauptversammlung des Deutschen Ostbundes wird am 1. und 2. Mai d. J. in Berlin stattfinden. Der Nachmittags und Abend des 1. Mai (Freitag) ist für eine kulturelle Tagung mit Vorträgen und Ansprachen bestimmt. Am Sonnabend, dem 2. Mai, wird vormittags die Sitzung des Vorstandes, am Nachmittag die Bundesversammlung stattfinden.

Lebensversicherungsgesellschaft

Ist die einzige Einrichtung, die es ermöglicht, für die Angehörigen über den Tod hinaus zu sorgen für den Fall, daß der Versichert fröhlich stirbt. Die Spartekei stellt jomels nur die Einzahlungen zugunsten jümdere zurück. Wer aber sein Leben versichert hat, dessen Leben erhalten die volle Versicherungssumme auch, wenn er nur wenige oder gar nur eine einzige Prämie bezahlt wurde. Eine Lebensversicherung bei einer gutgeleiteten Gesellschaft bildet nicht nur eine Verpflegung für die Hinterbliebenen, sie stellt auch durch die nach drei Jahren ein-tretende Dividende außerdem eine solide und gut rentierende Kapitalanlage dar für den Fall, daß der Versichert den Abschlüssen erhebt. Wir bitten unsere Leser, die Interesse für eine Lebensversicherung haben, sich mit einer Polkarte unter Angabe ihres Geburtsjahres und der Prämie, die sie ungefähr aufwenden wollen, an die Versicherungsstelle des Ostbundes, Berlin, Hardenbergstraße 43, zu wenden. Sie erhalten kostenlos und unverbindlich ein genaues jümdere, auf ihre persönliche Wünsche zugeschnittenes Angebot.

Aus der Bundesarbeit.

Verammlungskalender.

Sie bitten die Ereignisse und Bundesarbeiten, und ihre Veranstaltungen im vorangehenden, ist daß in einem Verammlungskalender an dieser Stelle für den Fall, daß die Verammlungskalender werden kann. Die Veranstaltungen sind nicht mehr als 1 bis höchstens 2 Seiten umfassen. Sie bitten unsere Leser, die Interesse für eine Lebensversicherung haben, sich mit einer Polkarte unter Angabe ihres Geburtsjahres und der Prämie, die sie ungefähr aufwenden wollen, an die Versicherungsstelle des Ostbundes, Berlin, Hardenbergstraße 43, zu wenden. Sie erhalten kostenlos und unverbindlich ein genaues jümdere, auf ihre persönliche Wünsche zugeschnittenes Angebot.

Ostbundesversammlungen finden statt:

Osttag, Berlin-Ost: Monatsversammlung, Freitag, 10. April, 20 Uhr, Köpenicker Hof (Unterhaltungsabend).

Osttag, Berlin-Reinickendorf: Monatsversammlung, Donnerstag, 16. April, 20 Uhr, „St. Hubertus“, Reinickendorf-Ost, Kleffersstr. 124, Ecke Amendstraße.

Berlin ohne. Zimmer u. Schloß: Monatsversammlung, 12. April, 18 Uhr, im „Waldheim“, Berlin SW, Anhaltstr. 12.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Ost hörte in ihrer Monatsversammlung am 6. Februar den Vortrag ihres Kulturleiters, des Lehrers Herrn Schüller, über „Die Geschichte und wirtschaftliche Entwicklung der Städte, Dörfer und Ortschaften“. Hieraus war wieder ein reichhaltiges Bild der Deutschen die eigentlichen Kulturträger des Landes gewesen sind. Herr Schüller erteilte reichen Dank dafür, daß er uns für eine Stunde auf reichhaltiger Grundlage im Geiste in die uns entzogene engere Heimat zurückgeführt hat. — In der Monatsversammlung am 6. März sprach der Ehrenvorsitzende, Herr Stephan, u. a. über „Die Wahrheit über die religiöse Lage in der Gegenwart“. Aufschlußreich und wertvoll war die Gottesdienstbesuche in Form einer „Friedensgedenkwort“ statt. Die Herren Vorhauer (Geiz) und Herr Walter Stephan (Klavier) leisteten die Feier mit dem „Largo von Händel“ Stimmungsvoll ein, worauf der Ehrenvorsitzende Herr Ad. Stephan die Gedekrede hielt, welcher die Worte „Vergeltet der gesalbten Selbst nicht“ zugrunde lagen. Die Versammlung, am lebend die erste Gruppe des Landes, war unter Vorhauer. Einige Resolutionen durch Herrn Vorhauer befohlen die würdige Feier. Des Karfreitags wegen findet die nächste Versammlung erst am 10. April statt, und jümdere als Unterhaltungsabend (J. Nferat). 56.

Der Ostbund hilft Dir!

Willst Du kein Helften? Dann wir Mitglieder für ein und Leser für sein „Ostbund“. Dadurch fördert Du wirksam unsern gemeinsamen Sache.

Die Ortsgruppe Berlin-Spanbau hielt am 4. März in Kochs Biermerkälen ihre Generalversammlung ab, die vom 1. Vorsitzenden, Herrn Krause, mit einem Rückblick auf das verlossene Vereinsjahr eröffnet wurde. Der 1. Schriftführer, Herr Schlaab, erstattete den Jahres-, die Kassen-, den Wandel-, den Kassenbericht. Nach Entlassung der Kassenleiter fand die Beratung des Vorstandes statt. Der Vorsitzende, der aus beruflichen Gründen eine Wiederwahl nicht ausuchen konnte, wurde einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt, und der 2. Vorsitzende, Herr Franke, dankte ihm für die vorbildliche Ernte, mit der er lange Jahre die Ortsgruppe geleitet hat. Der neue Vorstand leit wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Herr Schlaab, Spanbau, Stroßburger Straße 24; 2. Vorsitzender Herr Otto Franke; Schriftführer Herr Walter Bohmann, Spanbau, Streifstr. 7; 2. Schriftführer Herr Arthur Hünzel; 1. Kassenier Herr. Margarete Wändel, Staaken, Bahnhofsstr. 2; 2. Kassenier Herr. Kläre Gilm; 1. Beisitzer Herr Albert Drös; 2. Beisitzer Herr Reinhold Stahnke; Vorstandsaussch. Frau Elisabeth Franke, Spanbau, ein Verein Frauenbildungsgang, sowie für 16 Damen zur Aufnahme arbeiten.

Die Ortsgruppe Prenzlau erwiderte ihre Monatsversammlung mit einem Schlußakt-Soufflékonzert, zu dem sich zahlreiche Ostermärker-Sammler und Gäste eingefunden hatten. Der Vorsitzende, Direktor Erich Schatz, begrüßte die Teilnehmer und rief ihnen ein herzlich Willkommen zu. Immer wieder richtete sich die Blicke der von Haus und Hof herbeigekommenen Ostermärker, die hier eine neue Heimat, ein neues Leben, zu dem Beginn der Ostermärke die unter polnischer Wätkir lebten und leben müssen. Das, was deutsch war, darf niemals verloren bleiben. Der Redner gedachte des schwer geprüften Vaterlandes und des Schirmherrn des Deutschen Ostbundes, des Reichspräsidenten v. Hindenburg, und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf diese aus. Nachdem das Deutschlandlied gesungen worden war, las Frau Rita Nitz aus dem Buch des ostmärkischen Dichters Franz Vidke „Spuren des Lichts“. Vor-Einleitend feierte sie Franz Vidke als den großen, tiefgründigen und genialen Dichter, der in seinen Büchern die ostmärkische Heimat besang und dessen Novellen und Romane sich einen ausgezeichneten Platz in der deutschen Literatur erworben haben. Frau Nitz richtete einen Hoch auf ein Ostmärker, das immer mehr zusammenzuwachsen und seinen einzigen großen Schicksals- und Notgemeinschaft, um den Gedanken an die ostmärkische Heimat und die Liebe zu ihr wach zu halten und über die Not der Zeit leichter hinwegzukommen. Dann gab sie einige Versen aus dem reichen Erbe des Völkchens Buches und wendte damit das regste Interesse für den Dichter. Der der Vortragenden ergebene Beifall kam nicht ohne weiteres zusammen, sondern es dankte, die über der Vorsitzende des Vereins abschloß. Bei dem und Austausch ostmärkischer Erinnerungen blieb noch einige Stunden zusammen.

Landesverband Ostmark.

Ortsgruppe Küstrin. Der in Nr. 13 unter Ortsgruppe Stettin angeführte Bericht bezieht sich auf die Ortsgruppe Küstrin; nur der Nachh. bezieht sich auf die Ortsgruppe Stettin.

Ortsgruppe Teudam. In der Jahreshauptversammlung gab der 1. Vorsitzende, Herr Johann Jabank, einen Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1930, aus dem hervorging, daß die hiesige Ortsgruppe, trotz der vielen unbedeutlichen Mitglieder im verlossenen Jahre treu zusammengehalten hat. Am 18. August fand das Fest der Bannerweihe statt. Das Material wurde durch freiwillige Spenden, die Daueranlage durch den 1. Vorsitzenden beschafft, und die kunstvolle Stützung durch Frau Bernhardt ausgeführt. Die Weihe wurde durch Herrn Oberpfeiffer Feldbahn im Verein mehrere hiesiger Vereine sowie der Ostbanngruppe Küstrin vorgenommen. Nachdem der Vorsitzende, Herr Jabank, den Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe erstattet hatte, wurde demselben Entschuldig erteilt, und die Jahresgenüß ausserordentlich Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt.

Landesverband Schlesien.

Ortsgruppe Glatz. Die vorjährige Festwoche der Oberbeschießenkündigung am 20. März bot reiche musikalische und gesellige Genüsse. Nach Einbringung der zahlreichen Gaben eröffneten das Schülerorchester des Staatl. kath. Gymnasiums und die „Vierertelst.“ die Konzepte, worauf zwei Gedächtnisvorträge folgten. Herr Universitätsprof. Dr. Manfred Bamberger-Breslau leit die Bekehrungs- und Erziehung in einem reichhaltigen Bildwerk, wie die innere Zwietracht auch dem deutschen Kolonialvolk im Osten die schwersten Rückschläge bereitet hat, wie nach, wie die Trennung von Oberbeschießen und Niederbeschießen durch die Hauspolitik der Diktatorien gefördert wurde und das Jahr 1742 den politischen Frieden und Sicherheit nach dem Ende der Schlesischen Kriege gebracht hat. Derhiesige Glatz, deutsche Kultur, deutsche Sprache, drangen wieder vor, aber verhältnismäßig langsam. Bis etwa 1841 hat dieser Eindeutschungsprozeß sich vollkommen frei entwickelt, ehe daß der Staat viel dazu beitrug. Die Mitte des vorigen Jahrhunderts bildet dann den Wendepunkt. Dank der Eisenbahn wandte auch in wirtschaftlicher Beziehung Oberbeschießen sein Antlitz nach dem Westen. Derwestwärts ist, daß die polnische Aufgabe dieser Zeit in Oberbeschießen nicht die geringste Abnahme gefunden haben. Aber inzwischen hat sich die Lage geändert. Die liberalen Ideen verdrängten wieder die Gegenläufe. Die polnische Bewegung in Polen griff nach

Oberbeschießen über. Eine dünne Schicht von Intellektuellen, von polnischen Ärzten, Rechtsanwältinnen, Redakteuren u. a., machte in Oberbeschießen Propaganda. Es begann der Kampf um den Boden und der Verlust, in die Seele der Oberbeschießer das nationale Empfinden des Polen hineinzustellen. Eine unheimliche politische Interferenz entstand. Da suchten sich die Oberbeschießer über die Verhältnisse aus. Im Westbriege haben die Oberbeschießer ihre Vaterlandsliebe mit ihrem Blut besiegelt. Als aber dann der Januarbruch im Jahre 1918 kam, wurde man vor völlig neue Gesichtspunkte gestellt. In seinen weiteren Ausführungen zeigte nun der Redner, wie die Abhängigkeit vor sich ging, und feste dar, wie und von welcher Seite besonders die polnischen Bestrebungen einwirkten und so eine Abhängigkeit herbeiführen konnte, das keineswegs der wirklichen Stimmung entsprach. „Wie hat das deutsche Volk die Schicksalsfrage aufgenommen, die ihm von erbarungslosigen Siegern zugewiesen worden sind. Die Antwort heißt: genossen und größtenteils zu leicht gefunden. Genieß, das Interesse am Osten ist gelassen, aber nicht zu wenig. Ergeben sich gewisse Momente, die die deutsche Kultur mit Jankowitshören können. Die angelegte Einheitsfront der Deutschen ist im Entstehen. Kommt sie zustande, dann können wir getroßt in die Zukunft schauen. Unser Volk wird in Zukunft der nördliche Schuttpalm im Osten sein, und Schlesien ist einer der wichtigsten und wertvollsten Vorkosten. Diesen Vorkosten zu erhalten, dazu sind wir berufen. Darum wollen wir sein ein einziges Volk sein, in keine 2. und 3. trennen und Gefahr. Die Rede fand ebenso wie alle anderen Vorträge den lebhaftesten Beifall. Frau Käthe Stähler-Spinzig erfreute durch zwei Gedächtnisvorträge. Der Vorsitzende, Herr Studentrat Paskowicz, führte im Schlußwort u. a. aus: Wir haben sie hierher gebracht, mit uns diesen Zug zu benutzen, in rechte Einkler an unser deutsches Genussleben, unsere Sicherheit und unsere Zukunft mit uns zu erhalten, das deutsche Volk liegt. Redner dankte den Vereinen, die mit ihrer Jahre teilgenommen haben, der erlesenen Jugend, der Alten Wandmannschaft Glatz und vor allem dem Festredner sowie all denen, die durch ihre Vorbietungen den festlichen Charakter der Kundgebung ermöglichten. Eine Entschuldig, in der Zeit und Freiheit für die deutschen Vorkosten und Schuttpalm, eine baldige Vorkündigung der deutschen Olgrenze und Wiedergewinnung des durch den Spüch von Versailles geübten Unrechts gefordert wurde, fand einstimmige Annahme.

Landesverband Vorpommern.

Die Ortsgruppe Demmin hielt am 4. März ihre diesjährige gutbesuchte Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Kreisbauamtiert Stieffen, erstattete den Jahresbericht. Er gab besonders jener Frau Hilke Nieschlag einen Bericht über die Stiftungsbauarbeiten der Gebanken an mehrere ostmarkische Ostmärker-Kreise übertragen hat. Die Ortsgruppe hat im Berichtsjahr die Zeitschriften von 16 Mitgliedern zu vereinigen. Die Vorstandswahl ergab einstimmig Wiederwahl des bewährten alten Vorstandes. Es soll in Zukunft besondere Wert auf die Mitwirkung der Presse gelegt werden. Zur dauernden Verbindung mit der Presse wurde eine Presseheft gemeldet. Zum Schluß wurde dem Bericht des Vorsitzenden, Herr Stieffen, der Ortsgruppe für die auch im Berichtsjahr im Interesse unserer Ostmark wieder geleistete wertvolle Arbeit ausgesprochen.

Der Ortsgruppe Stettin gab das dauernde überflüssigen deutscher Ostgebiete durch polnische Slaguzer Bevölkerung, die Frage des Vorkaufs in einen Vortrag am 20. Februar zu behandeln. Slaguzerredakteur Gerat, Stettin, der während des Krieges als Hauptmann bei der Fliegertruppe gedient hatte, behandelte in einem Vorkaufsvortrag dieses aktuellen Thema. Er führte u. a. aus: Ergeben die früheren Ententezeiten mit ihren Slamischen Vorkäufen 5000 Militärlaguzer besitzen und diese Zahl ständig vermehren, verbleibt uns das Verfallene Diktat Mittelafrikas, u. a. werden sogar dem Beckkreuz- und Schiffsingenieur übertragen. Im Krieg wurde von den Slaguzern kein Besatzung geführt, heute wollen unsere Gegner nicht auf dieses Kampfmittel in der Luft verzichten. Durch den Verlust der Stadt Posen mit ihrem Vorkaufs- und Slaguzerhalten ist der Aktionsradius der polnischen Flieger weit über Berlin und Stettin hinaus nach Westen geschoben worden. Es gibt keinen Fleck Erde, der Polnischen, der „Inländer“ ist. Da die aktiven Slaguzer (Slaguzerbesitzer, Slaguzerflieger) zurzeit nicht möglich ist, müssen wir die passive Slaguzer mehr, fern von allen partipolitischen Kämpfen, besonders im Osten als eine Bedenkfrage für uns betrachten. Es ist eine Vorkaufsalte mit wichtigen Anlagen (Wohnhöfe, Kasernen, Behörden, Häfen, Elektrizitätswerke usw.) und auch der Wohnbauten geboten. Als ein Mittel zu erreichen, ist auch ein anderer Weg, eine Slaguzer-Flakklärung der Slaguzerbevölkerung und die Einbürgerung eines Slaguzer- und Warnungsdienstes sowie des entsprechenden Sanitätswesens. Vorkaufsalte, Scheinverrechnung und Carnung sind ebenfalls erprobte Abwehrmittel. Nach die Vorkaufsalte von Gasmasken ist in Erwägung zu ziehen. Zahlreiche Vorkaufsalte aus der Kriegszeit, aus der Gegenwart, sowie einige Slaguzer- und Slaguzer-Flakklärung, die Slaguzer-Flakklärung. Der 1. Vorsitzende, Stadthauptlehrer O. Schmidt, gab noch bekannt, daß die Bundesbesetzung des Deutschen Ostbundes geboten werde, den Vorkaufsaltefragen erhöhte Bedeutung beizumessen.

Landesverband Wejrik Magdeburg.

Ortsgruppe Calbe a. S. Am 15. Februar 1931 fand die gutbesuchte Jahreshauptversammlung statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Wölke jun., gab den Geschäftsbericht und der Kassenführer, Herr

Schäpe, den Kassenbericht. Herr Schäpe, der das Vereinswesen in nordöstlicher Weise zu vermehren verstanden hat, wurde von der Versammlung einstimmig ausgesprochen und Entlassung erteilt. Die ausfindigsten Werkanbahnleiter: Herr 1. Vorsitzender, Herr Böckelmann, der 2. Vorsitzende, Herr Schumann, und der Kassierer, Herr Schäpe, wurden einstimmig wiedergewählt. Hierauf sprach Landsmann Paul, Bad Schjelmeln, über seine Reize durch die verlorenen Ölgebiete. An einer Reihe praktischer Vorschläge und erfolgreicher Erfahrungen gab der Redner Winke und Fingerzeige für Werarbeit, um die abgetrennten Ölgebiete zum Mutterland zurückzugewinnen.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Die Ortsgruppe Merseburg hielt am 19. Februar ihre Jahreshauptversammlung im Vereinslokale „Müllers Hotel“ ab. Der 1. Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Hauck, erstattete einen Bericht über die Tätigkeit und Mitgliederbewegung im verflochtenen Jahre. Dem Kassierführer Stilller wurde nach Erhaltung des Kassierberichts einstimmig Entlassung erteilt. Einmütig wurde der Vorstand wiederum gewählt bzw. ergänzt. Dem Vorstände gehören an: Dr. Hauck, 1. Vorsitzender; Landesobersekretär Szjizikoſki als Stellvertreter und Geschäftsführer, Lehrer E. Müller als Schriftführer, Magistratsobersekretär Stilller als Kassierer, Lehrer Jagdhubl als Jurist, Gelehrter und Kiesel als Beisitzer und Vorsitz der Beisitzerausschüsse. Am 7. März d. J. feierte die Ortsgruppe ihr 10. Stiftungsfest unter Einbande des Landesverbandes Sachsen-Anhalt, der benachbarten Ortsgruppen und sämtlicher landesmannschaftlicher Verbände des Stadt- und Landkreises Merseburg. Die Vertreter der Merseburger Presse waren ebenfalls erschienen. Nach mehreren vom Kramer-Orchester gut zum Vortrag gebrachten Musikstücken und einem von St. Paulus mit gesprochenen Prolog begrüßte der 1. Vorsitzende, Dr. Hauck, in seiner Begrüßungsansprache den Landesverband Sachsen-Anhalt, den Gründungsstages und der großen Zahl der Mitglieder, die dem Bunde zehn Jahre hindurch die Treue gehalten haben und mit der „Gründel“ ausgezeichnet werden konnten. Sodann überreichte der Vertreter der Ortsgruppe dem Landesverbandesvorsitzenden, Herr Oberbürgermeister Schlenker, Weisenfels, Grüße und überreichte im Auftrage des Deutschen Ölbandes dem 1. und 2. Vorsitzenden der Ortsgruppe in Anerkennung ihrer Verdienste um die Ölfrage eine Ehrenurkunde. Herr Oberbürgermeister Schlenker hielt die Festrede, in der er auf die Grenzzerstörung und die Verfolgung der Deutschen in Polen einging, über 850 000 Deutsche wurden von ihrem angestammten Grund und Boden vertrieben, mußten Haus und Hof verlassen. Um Reue wurden sie mit völliger Freundlichkeitslosigkeit, ja mit Mißtrauen empfangen. Damals schlossen sie sich in Vereinen zusammen, sich zur Aufgabe lebend, das ganze deutsche Volk über die Bedeutung der Ölmark aufzuklären. Aufgabe des Ölbandes ist es, ohne parteipolitische und konfessionelle Bindungen auf die politische und wirtschaftliche Unterdrückung Deutschlands, der Verfestigung der Kriegsschuldfrage, die Wiederherstellung des deutschen Ostens und der deutschen Volkswirtschaft hinzuwirken. Jetzt allmählich gefehen selbst die Transparenzen ein, daß es ein Zeitgefühl, wenn nicht eine Umwälzung hat, den seit Jahrhunderten in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung zu Deutschland gehörigen Osten gewaltsam abzutrennen. Jedoch wird nie eine fremde Regierung die Grenzen von sich zurückziehen, wenn es nicht die deutsche Volk in voller Einigkeit fordert. Mit einem dreifachen Heiß auf das Deutsche Reich und mit gemeinsamem Gelang des Deutschenliebendes fand die Festrede ihren Abschluß. Nach einem weiteren Musikstück wurde dann ein kleines Chöretriumph von Vereinsmitgliedern aufgeführt. Ein Ball schloß sich an. Zum Schluß sei hier noch erwähnt, daß am 2. Jahreshauptkommen und gute Gelegenheiten der Veranstaltung der 2. Vorstand, Szjizikoſki, bemerkt gemeldet ist. Obm für an dieser Stelle für seine Mühe ganz besonders dankt.



Vorstand und Banner der Ortsgruppe Bremen.

Landesverband Sachsen-Schlesien.

Ortsgruppe Eisenach. In der Generalversammlung am 3. März wurde der bisherige Vorsitzende, Herr Korrektor Paul Clauß, in Anbetracht seiner langjährigen Verdienste zum Ehrenvorsitzenden, und Herr Oberpostinspektor Paul Schmech, ebenfalls des 10jährigen Stiftungsfestes der Ortsgruppe für 10jährige treue Werksführung zum Ehrenmitglied ernannt.

Landesverband Hannover-Bräunischweig.

Die Ortsgruppe Hannover (Verein heimattreuer Ölmarkter) beging am 4. März in würdiger Weise die Gedächtnisfeier für seinen verstorbenen Ehrenvorsitzenden Professor Frey. Nach Erklängen des Trauermarsches „Großes von Weihenau“ brachte die Gelangensabteilung unter der Leitung des Herrn Plegier eine Ehre zum Vortrag.

Fräulein Stille registrierte das ergreifende, von Herrn Plegier verteilte Lebensbild auf den Verstorbene. Der 1. Vorsitzende W. D. Schilberer noch einmal das Schaffen des Verstorbenen für die Ölmark und den Gänzlich für die nach Verdrängung in die Höhe der lebenden Schlüßlinge. Die Verammlung ehrte den Toten durch Erheben von den Plänen unter dem Erklängen des Liedes „Oh hatt' einen Kameraden“.

Landesverband Weiffalen.

Ortsgruppe Völk. Am 1. Sonntag des Jahres fand im Vereinslokale Völk, Propststraße, die Generalversammlung statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Kern, erstattete den Jahresbericht. Der Kassenprüfer W. Klette bestätigte den Kassenbericht; Herr W. Klette berichtete eingehend über die Weihnachtsfeier. Es wurden 49 Kinder und 24 alte Leute mit Weihnachtsgaben bedacht. Der 2. Vorsitzende, Herr Riehm, sprach über Weihnachtsdien in der Heimat und gedachte der Deutschen in Polen. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender A. Kern, Kirchhellener Str. 237; 2. Vorsitzender D. Riehm, am Kammchen 7; 1. Schriftführer H. W. Klette, Erbsenstr. 2; 1. Kassierer W. D. Schilberer, Kirchhellener Str. 37; Kassenprüfer Jaug und Klette.

Landesverband Rheinland-Weiffalen.

Ortsgruppe Brecklinghanen. Am 1. März fand die Monatsversammlung im Vereinslokal Schleiter statt, auf der der Vorsitzende, Herr Malloha, einen längeren Vortrag über Wesen und Zweck des Deutschen Ölbandes hielt. Zu Beginn seiner Ausführungen wies er anlässlich des Volkstrauertages auf die Kriegssorgen im Kampf gegen die polnischen Aufständischen hin und bat, immer in Treue zu stehen, die ihre Liebe zur allmächtigen Heimat mit dem Glauben bezeugt haben. Die Versammlung ehrte das Andenken an diese Gefallenen im Stenstandkampfe durch Erheben von den Plänen. Der Redner schloß hierauf die Arbeit des Deutschen Ölbandes in der nächsten Monatsversammlung über die Propaganda für die Widergemeinschaft der Ölmark. Die hierauf folgende Ansprache zeigte, daß die Ausführungen des Vorsitzenden volles Verständnis gefunden hatten. Auch Bekannte und einige Anwohner der Bundesversammlung wurde die Anwesenheitsmöglichkeiten im Osten hingewiesen, wobei kleine und größere Anwesenheitsstellen wieder vergeben werden sollen. Am 8. März gab die Ehegattengruppe ein feierliches Jubiläum „Dienstag 8. März“ ein Stück von bereichernder Komik.

Landesverband Weser-Ems.

Ortsgruppe Bremen. Dank der eifrigen Mitarbeit der Mitglieder mit dem Vorstände sind alle Schwierigkeiten, die der Ortsgruppe im vergangenen Vereinsjahr begegnet, glatt überstanden, so daß die Ortsgruppe noch wie vor gefestigt dasteht. Der Wunsch der Monatsversammlung, die Monatsversammlung im Juli, der verflochtenen Jahres eingeleitete Sterbegeldversicherung aller ordentlichen Mitglieder gegen eine geringe Zulagsleistung hat sich als besonders auf erweisen. „Kerubentum im Osten“ betitelt sich das Wintervergnügen der Ortsgruppe, das großen Beifall fand. Nachdem die „Stadtkönige“ nun aufgemacht worden war, belegte die Ortsgruppe deren Saal für den dritten Sonntag jedes Monats. Gleichzeitig wurde im gleichen Lokale ein Sonntagabend-Stammesabend, an welchem vorübergehend vier weibliche auswärtige Damenleute gern willkommen sind. Zur Erinnerung an den Abtunungstag vor 10 Jahren in Ost- und Westpreußen, verbunden mit der Feier des eigenen zehnjährigen Bestehens, veranstaltete die Ortsgruppe im Juli mit dem Motorboot „Stadt Bremen“ eine Werksfahrt nach Bremerhaven (mehr als 100 Personen). Durch die Fahrt der Bundesmannschaft empfangen, hielt die Ortsgruppe eine kurze, aber sehr eindrucksvolle Gedenkfeier im polizeibestimmten Hafen der Union zu Bremerhaven ab. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Anzahl Kreuznadeln für zehnjährige Mitgliedschaft und ähnliche für verdienstvolle Landesleute durch den Vorsitzenden ausgehändigt. Ferner sei die „allgemeine Geburtsfeier“ und das mitgliederige Zusammenkommen in der Händelstraße erwähnt. Zur großen Obliegenheit im Saal in Hannover wurde die Bundesversammlung abgehalten. Der „Bremser“ ein „Schiffliche Gesellschaft“ veranstaltete im Herbst einen Wilhelm-Menzel-Abend, der im Elshaus aus von unseren Mitgliedern sehr gut besucht war. Am eigenartigen Gründungstage der Ortsgruppe, im Dezember, fand eine besondere Feier gelegentlich der Monatsversammlung statt, in der der Landesverbandvorsitzende E. Hoffmann, und der Vorsitzende der Ortsgruppe Das jüngere Ehren-

abreichen das Deutsche Ostbundes erhielt. In der Weihnachtsfeier wurde 98 Kinder, die ältesten Mitglieder sowie die Mitglieder der Jugendgruppe beschenkt. In der am 18. Januar stattfindenden Jahreshauptversammlung wurde besondere Anerkennung der Jugendgruppe für ihre nie rastende Mühsale bei Veranstaltungen zuteil. Die Vorstandsmannschaften: Vorstands: K. Ober, 1. Vorsitzender, Gerhard Brügge, 1. Kassierer und Hildegard K. et al., 1. Schriftführer. Im nächsten Jahre hat die Ortsgruppe mit der Sechsstündigen Gesellschaft und dem Verein der Schlierer eine „Arbeitsgemeinschaft Vremischer Ostmarkenvereine“ gebildet, welche am 22. März den 10. Jahrestag der Abfassung in Ostpreußen im großen Bielefeldsaal in Gestalt einer großen Kundgebung, umgeben von allen wichtigen Vorkommnissen und den Bürgervereinen festlich beging.

Oberstleutnant-Rundgebung in Berlin.

Am Sonntagvormittag hatten die Vereinigten Verbände beimattreuer Oberstleutnant in Berliner Wintergarten eine

zweite große Rundgebung veranstaltet. Unter den Ehrengästen sah man Vertreter der Reichsregierung, der preussischen Staatsregierung und der Stadt Berlin, deren Abgeordnete des Reichs- und Landtages und die Vertreter freibereitender Organisationen. Der Deutsche Ostbund war durch Herrn Geh. Rat Schmidt vertreten. Als Vorsitzender der Landesgruppe Nordostbaltisch sprach Dr. Richter. Die Rede über die „Kradische Oberstleutnant“ hielt Oberbürgermeister Richter, der Vorsitzende der Zentralleitung der vereinigten Verbände. Sodann folgte der Vorsitzende des Deutschen Ostbundes, Dr. von Lüsch, den Gedanken der Rundgebung noch einmal kurz zusammen. Nach dem Gehörgang des Deutschlandliedes wurde eine Entschuldigungsangemessen, in der es u. a. heißt: „Vor zehn Jahren sei in Oberstleutnant Stadt vor Recht gegangen, deshalb werde von den Verammelten gefordert, daß endlich auch in Oberstleutnant Recht vor Recht komme. Die in künftiger Grenzführung zurückzumerende 25. Wirtschaftslieben aus den kulturellen Zusammenhang. Unbeist müßte die Reichsregierung die Revision der unzulässigen Grenzen und den Widerruf des ungeliebten Genfer Vertrages erstreben, da es sonst niemals einen wahren Volksfrieden gebe.“

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Verföuliches.

Gymnasiallehrer i. R. Paul Romald 70 Jahre alt.

Ein in den meisten Kreisen der Stadt Posen bekannter und beliebter Schölmann, Paul Romald, vollendet am 9. April in Frankfurt (Oder), Sobomir, 29. März 1870. Romald trat 1881 bei seinem Eintritt in einer Volksschule in Posen ein, war 22 Jahre an der dortigen Knaben-Mittelschule tätig, wirkte nebenamtlich rund 20 Jahre als Musiklehrer am Gymn. der Frau Direktor A. Knothe und war lange Zeit Dirigent verschiedener Gesangsvereine, besuchte das

Professur Hennigke Konferenz, die Hochschule für Musik und die Akademie für Kirchen- und Schulmusik, Berlin-Charlottenburg. Der Alttagelrat der Stadt Posen übertrug Romald während seiner dortigen langjährigen Tätigkeit wiederholt wichtige Ehrenämter. Er wurde 1903 als Musiklehrer an das neugegründete Kgl. Auguste-Viktoria-Gymnasium in Posen berufen. Viele Posenener werden sich vollständig noch gern der von Romald alljährlich mehreremal mit seinem Gymnasial-Sängerkorps und Gymnasial-Orchester veranstalteten Konzerte erinnern, deren allgemeines Ziel die Entlastung beweiht, daß einmal nach einem neubegründeten Konzert eine Deputation, bestehend aus den Herren Ober-Regierungsrat Schmidt,



Gymnasiallehrer i. R. Paul Romald.

Generallandschaftsdirektor von Rilling und Professor Dr. med. Borhard in der Aula des Gymnasiums den Dank und die Anerkennung der Elternschaft dem Dirigenten ansprach. Nach dem Abschied war Romald nach Polonisierung des Auguste-Viktoria-Gymnasiums für kurze Zeit am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Posen tätig, bis die Polen ihn auch hier verdrängten. Oktober 1919 wurde er an das Staatl. Friedrichs-Gymnasium in Frankfurt a. O. versetzt, wo er noch 6 Jahre tätig war und 1926, nach 45jähriger Dienstzeit, in den Ruhestand trat.

Hauptlehrer i. R. August Gabriel

in Berlin-Mariendorf, Nollensstraße 68, feierte am 7. März seinen 70. Geburtstag. Er hat den größten Teil seines Lebens im Posenland zugebracht: in Lindenmende (Kr. Kolmar), Gemblitzbunad (Kr. Cernikau), in Reudorf (Kr. Wittkowo) und darauf 32 Jahre ununterbrochen als Hauptlehrer der paritätischen Schule und gleichzeitig als Kantor und Organist der evangelischen Kirchengemeinde Gemblitz (Kr. Cernikau). Nach dem Umfritt ließ Gabriel sich nach Auflösung der paritätischen Schule an die Knabenbunad in Krzeszow (Kr. Cernikau) versetzen, bis er durch die Schikanen der Polen, die ihm u. a. 20 Jahre von seiner Dienstzeit strichen und das Gehalt entsprechend kürzten, zur Abwanderung gezwungen wurde. Er erhielt die Hauptlehrerstelle in Bielefeldgrund (Kr. Siegen). Dort war er bis 1926 tätig, trat dann in den Ruhestand und siedelte nach Berlin-Mariendorf über, wo er seit Gründung Vorstandsmittglied der Ortsgruppe ist.

Neue Cänderte in Ostpreußen und Guben.

Das Preussische Staatsministerium hat den der Staatspartei angehörenden Regierungsrat und Kommunalbeamten bei der Frankfurter Regierung von Windheim zum kommissarischen Cändert in Guben und den Wahlkreisvorstehenden der Deutschen Volkspartei, Regierungsrat Kuhn, zum kommissarischen Cändert des Kreises Ostpreußen in Silesien ernannt. Der hiesiger Wahlkreis Cändert Kuhn ist zur Disposition gestellt. Die beiden neuen Cänderte sind geborene Ostpreußen. Kuhn ist 1892 in Posen und von Windheim 1891 in Königsberg/Pr. geboren.

Eine Hundertjährige.

Am 3. April feiert in Birnbaum die älteste Deutsche in Nordpolen, Frau Pauline Bengsch, ihren hundertsten Geburtstag. Sie ist die älteste Ombudnerin des Kreises Birnbaum und entstammt einer Familie, die schon seit Jahrhunderten in der Provinz Preußen ansässig ist.

Vernehm: Käte Dell (früher Wissa i. D., Neuer Ring 5, mit Kaufmann Willh. Dack, jetzt Eisenh. i. C., Mühlbühlstr. 8).

Goldene Hochzeit: Karl Wolter und Frau in Bötrop, früher Graudenz, am 30. 1. dem 77jährigen Jahrestag wurden von der Regierung und der Stadt Bötrop Geldgeschenke und von der evangelischen Gemeindekirche eine Urkunde überreicht.

Verleiher Ostmärker: Stadtpfänger Sultow Dietrich, Berlin-Palmer, Sektortstraße 3 (früher Sobomir), am 2. 4. 68 J.; Frau Pauline Sultow in Sobomir, Kr. Königsberg, (früher Wilsch, Posen) am 11. 4. 81 J.; Frau Emer. Bragemeyer Wanda Eimpf (früher Weidenhöhe, Kr. Wirlich, jetzt in Niederlehne, Kr. Weesikon, am 3. 4. 75 J.).

Geborene: Wilhelm Kabling in Berlin, Streiter Str. 32, fr. Weesikon, Kr. Posen-West, am 25. 3., 67 J.; Frau Auguste Ewert in Königsberg (Zim.) am 27. 3., 75 J. (nach langjähriger Ökonomie des Offiziersalmos der 4er zu Bromberg; Andreas Mülich in Kumbdrit (Berg. Provinz), früher Schöndorf, Kr. Jaroschin, (Posen) am 20. 3., 76 J.; Reichsbahn-Anwärter Alfred Wagonmiki, Sekretär des Eisenbahnsekretärs Paul Wagonmiki in Berlin-Baumfaluene, Kiefhofstr. 247, früher Posen, am 21. 3., 26 J.).

Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenmark Posen-Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Eldhiderig. Die Strombauverwaltung hat mit dem Ausbau des Elchhitzeriger Hafens begonnen. Die Posen-einfahrt wird wesentlich tiefer gelegt und der Schußdamm gegen den Oberstrom erhöht. Gleichzeitig erhält der Rabdofen eine neue Zufahrt.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Bromberg. Die beiden Bromberger Kaufmänner Hellmuth Busch und Paul Sikorski, die bereits viele Rennen gewonnen haben, sind bei Exin mit einem schweren Motorrad gegen einen Baum gefahren. Wann wurde getötet, Sikorski lebensfähig verletzt.

Posen. In der Nacht vom 29. März ist in die Redaktionsräume des „Posener Tageblatts“ ein Einbruch verübt worden. Das Zimmer des Hauptkorrektors, die Räume der Redakteure und des Sekretärs wurden erbrochen, die Kisten und Schränke mit Gewalt geöffnet und durchsucht. Auch dem Kellerraum wurde ein Besuch abgestattet. Die Einbrecher entwendeten aber nur einen geringfügigen Selbsttrag. Ob irgendwelche Schriftstücke geraubt worden sind, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Einbrecher wurden von einem Redaktionsmitglied gefasst und sind, eine polizeiliche Hilfe zur Stelle sein konnte, gefesselt.

Aus Westpreußen.

Dirpsen. Die Kohlendiebstahl bei der Eisenbahn nehmen in letzter Zeit überhand. Nicht nur auf den Vaganzügen werden Diebstahl ausgeführt, sondern auch durchfahrende Kohlenzüge werden auf den Strecken befallen.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostmark“ 16 Seiten.

Sür die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Dorothea Leimberg
Freis Herziger

grüßen als Verlobte

Schwanda Baez,
früher Lakon, Hr. Schwes

Leipzig

Brenn. Staatslotterie

Ziehung 1. Klasse 20. u. 21. April 1931

Gesamtgewinne über
118 Millionen RM.
Hauptgewinn im besten
Falle: Eine Million!

Hauptgewinne:
4mal 500000
2mal 300000
2mal 200000
1mal 100000

$\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{4}$ Pos
40.- 20.- 10.- 5.- 20.-

Dr. jur. Alfred Büchse, Staatl. Lotterierechts-Anwalt, Berlin, GutsMuthsstr. 8/9
bei Postamt 98 39, Erdbeer- u. Volkshochschule
Berlin 30 222. Gräber Ostrow.

Siedlerstelle

60 Morgen, ertragsf., mit Wäse zu verkaufen, auch gegen Klein. bis 20 Morgen, zu tauschen. Vermittler angenehm. Offert. unter 853 an das Dfland erbeten.

Pr. Klass.-Lotterie
Lose 1. Kl.

Lüttich Staatl. Lotterien-Einnahme
Stettin, Auguststr. 8
(früher Hohensatz).

Beschlagnahme droht

dem Roman „Unirittene Erde“! Schnelle Bestellung geben.
(Siehe „Dfland“ Nr. 14, Seite 158.)

Zugunsten der Heimatpense

halten wir folgende Bücher verfügbar und bitten, sie auf dem anhängenden Formular bestellen zu wollen.

Deutscher Dfland, Kulturarbeit, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43.

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich:

- Stück **Wenzel, Unirittene Erde** (Roman aus der Weltzeit unserer Heimat). Vorkurspreis geb. 5.- M.
- " **Wilde, Das Jahr der Heimat** (Roman aus den Schicksalstagen des Ostmark 1918-1919). Vorkurspreis geb. 3.- M.
- " **Wilde, Spuren des Lichts** (enthaltend „Dahem“ und andere ostmärkische Dichtungen). Vorkurspreis geb. 2,40 M. zuzüglich Porto.

Beschreibung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Vorkauf.

Name: **Wohnort:**

Poststation:

DER GEISTES-ARBEITER



bevorzugt deshalb die Naumann-Erika, die Königin der Kleinschreibmaschinen, weil sie flott und ungeschindert seine Gedanken auf Papier bringt. Sie stört ihn nicht durch vorliegende Mechanismen in seiner Denkarbeit. Und das ist sehr wichtig!

Druckschrift 703 kostenlos.

Aktiengesellschaft vorm.

SEIDEL & NAUMANN
Dresden-A Gegr. 1868

Vungjähriger Großbankbeamter

1 u. 2 f. kaufmännische Tätigkeit gleich welcher Art, 11jähr. Tätigkeit bei ein und demselben Institut. Erstklassige Referenzen. Saution, auch in größerer Höhe, kann gestellt werden. Angebote unter 887 an das „Dfland“ erbeten.

Junge Frau

Ostmärterin, sucht auf Landwirtschaft Beschäftigung, evtl. als Wirtschafterin, bei niedrigem Lohn und Familienansehen. Angebote unter 856 an das „Dfland“ erb.

Web. Schlef.

ev., 43 J., unabhängig, langjährige Zeugnisse aus guten Häusern.

Jucht

zur selbständ. Führung eines Haushaltes für bald oder später pa. h.

Wirkungskreis:

Off. an Zel. M. Viebich, Markt 15, Staattliche Baukanzlei.

Junger Mann, evgl., 25 J., mit 12000 M. Vermögen, wünscht die Bekanntschaft einer nett. Dame zuecks näherer

Heirat.

Vermög. od. Einzeleintr. in gute Land- od. Gastwirtschaft erwünscht. Willkoffert. an das Dfland unter 861 erbeten.

Reichsbahnbeamter,

untüchtbar, Witmer, Anfang 40, ev. 1 Söhne; sucht anständige, ehrliebe. Lebensgefährtin.

Gattin

bis 38 J. Ostmärterin bevorzugt, da selbst Ostmärter. Vermögen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Nur eingetragene Offerten mit Nachfrist unter 868 an das Dfland erbeten.

100 Morgen große Land- und Gastwirtschaft, bekannter Ausflugsort, mit reichlich Wäse und Inventar, gute Gebäude, bei 18000 bis 20000 M. Anz. verkauft

Reimann, Hammerhauer, Kreis Dels 1 Schellen.

Offenmärket! Provisionsreit! Glänzende Existenzen!

Ruß. 98

Denkionshaus i. bek. Ostkurort i. d. Graßhoffs Str. 13 900

Gesellschafts- sowie Mietgrundstück (Spekulations-, Kolon-, Kalk- u. Genußzweck) Nähe Hirschberg i. Niesengeb. 12-15 000

Grundstück, geeignet als Sanatorium, Erholungsheim, Pensionat usw., in mittl. Stadt Mecklenburgs 20 000

Wohn- u. Geschäftshaus i. d. Baumark, Nähe Friedeburg 9-10 000

Wohn- u. Fabrikgrundstück in Kettlitzbuck, d. Berlin, etwa 35 000

Doppel-Wohn- u. Geschäftshaus in prähist. Kaminherd, photog. u. elektr. Anz., in Dirsch, etc. 80 000

Einfamilienhaus im vornehmen Stadtteil Dresdens 70 000

evtl. ist die ganze Villa zu vermieten für monatlich oder vierteljährlich 2 000

Handy mobilisiert für monatl. 1 600

Motor- u. Motor- u. Motor (Kombi. System) i. Kleinstadt Mecklenburgs 40-50 000

Wohnhaus (vorjährl. gezin. als Artvermietung, Erholungs- u. Fremdenheim) i. kleiner Stadt i. Kreis Glag. 10-15 000

Wohn- und Geschäftshaus für Getreide- u. Maschinenfabrikation i. leb. Stadt d. Rheinlandes 30 000

Möblierungsgrundstück im Wohnhaus b. Büßelsdorf i. Preis 25 000

Vernehm. Restaurant i. weltbek. Kurort i. d. Umgebung Dresdens i. Preis 25 000

Reine Hälfte einer Patrilierwille i. bevorzugter Lage d. Ostpreign 25 000

Betriebsstätte, bel. f. Klinik, Sanatorium, Erholungs- u. Kurbetrieb 50 000

Wohnhaus i. Döbeln, P. i. d. St. Landhaus m. Pension i. Preis 75 000

Wohnhaus i. Kurort b. Karlsruhe 5 000

Denkionshaus i. Schmarnwald-Kurort b. Karlsruhe 10 000

Somit viele hundert weitere Existenzgeschäfte, auch mit Grundstücken, Landwirtschäften, Gutsbetriebe, Geschäftshäusern usw. in allen Gegenden Deutschlands.

Geben Sie uns Ihre speziellen Wünsche an und verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Prospekte mit ausführlicher Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W 10

Hohepöllernstr. 16. Tel.: Bügno 5893.

Stellmachereiter und Landwirt

5000 M. Jucht,

einzuheiraten

in Geschäft od. Landwirtschaft. Off. unter 868 an das „Dfland“ erbeten.

Einzelnen!

Konfitüren- u. Obstgeschäft

im Ostseebad Hühndeb, allerbeste Lage, m. 1 Zimmer ohne Zuschl., für 1500 M. zu verkauf.

M. Gels, Hühndeb, Seebad, Kaiserstr. 10.

Doppelgrundstück

(1 Tr.) 3-familien-Wohnhaus mit maliss. Verstaat. u. Lagergeb.

(300 qm), Schuppen (100 qm), Autogarage, Bierkeller und Obstgarten. Für jedes Geschäft u. Gewerbebetrieb (Molkerei etc.) passend.

Ortsbez. i. Groß-Berlin (Schmelzbaum-Bezirk). Anfragen unter 868 an das „Dfland“ erb.

Ostmärket!

trietet unserer Sterbetafel bei. Auskunft erteilt die Bundesleitung.

Verwertung von
**Entschädigungs- und
 Schuldbuchforderung.**

Verwaltung,
 Vorstufnisse, Beleihung

Kauf zu höchsten Kurien
 und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G.m.b.H.
 heht: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B, II
 Telefon: B 1 Kurflucht 2775.

**Geschäfts-
 grundstück**

im Zentrum von Schön-
 lante mit fr. Wohnung
 und 3 Mietwohnungen
 preiswert zu verkaufen.

Frau G. Krüger,
 Schönlanke (Hegert),
 Lindenstr. 5 pt.

Buch, Papier, Anben-
 den- und Strandartikel-

Geschäft

in Seebad **Wühlbed** ist
 francheitsbalber sofort
 zu verkaufen. Zur
 Übernahme sind circa
 8000 Mk. nötig. Offert.
 unter 855 an das „Ost-
 land“ erbeten.

Aufbaukredit
 für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steimpl. 9031

Verwertung der

**6%, Reichsschuldbuchforderungen
 durch Verkauf und Beleihung**

Beleihung kurzfristig und langfristig bis zu 75%, des
 Kurswertes zu günstigen Bedingungen
 (Zinssatz 7 1/2% bis 8 1/2% p. a.)

Vorzerrige Kredite an Polengeschädigte
 wofür uns ein größeres Kontingent zur Verfügung steht.

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Landsteute!

Bediene Euch Eurer Organisation.
Schuldbuchforderungen
Beleihung!

Verwertung zu
 höchsten Kurien!

Ostmärkische Spar- u. Darlehnskasse
 e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Deussauer Straße 8.
 Sprechzeit: 1-5 Uhr, außer Sonnabenden.
 — Bei schriftlichen Anfragen Rückporto. —

Preußische Staatslotterie

Spieltapital in 5 Klassen
fast 114 Millionen!

1/5 1/4 1/3 1/2 1/1 Los
 5,- 10,- 20,- 40,- 80,-

Ziehung: 1. Klasse 20. u. 21. April 1931.

**Hielscher, Staatl. Lotterie-Einnahme,
 Frieberg a. O. Luis, früh, Kempen, Vofen,
 Pohlmedtonto: Breslau 68.067.**

Mitglieder!

Bediene Euch nach Möglichkeit Eurer
 Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe
 Diese Abteilung hilft den Mitgliedern
 bei der Verwertung ihrer Schuldbuch-
 forderungen und bei allen damit zu-
 sammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle
 des Deutschen Ostbundes. Sie
 vermittelt alle Versicherungen zu gün-
 stigen Bedingungen.

**Deutscher Ostbund e. V.
 Berlin-Charlottenburg 2,
 Hardenbergstr. 43, Tel. Steimpl. 9031.**

Im Rentenguts-Verfahren haben wir in
 Brandenburg, Schließen u. Weß-
 bauern noch überabgefertigte

Bauern - Wirtschaften

in Größe von 40-80 Mg. und auch kleinere
 Stellen fert. Außerdem können bereits
 jezt **Voranmeldungen** auf zahlreiche
 weitere Gieblerstellen, welche am 1. Juli
 1931 mit Ernte überabgefertigt sind, ent-
 gegengenommen werden. Bei Eigen-
 anwärt geringe Anzahlung. Langfristige
 wichtige Kreditshypothen, meist 1. Zinsschicht.
 Schuldverschreibungen und effiziente
 Hypothen werden angenommen.

Austausch kostenlos durch die
Deutsche Anfielungsbank
 Berlin-Schlensee,
 Seefener Straße 38A.

Biete an:

Pr. Landwirtschaft, schuldenfrei, 1023 Mg.
 groß, 70 Mg. Ackerland, 35 Mg. Weizen,
 Gebäude erstklassig, massiv und sehr schön, sehr
 guter Viehbestand, alles in bester Kultur,
 elektr. Licht, an Wald und Boller gelegen,
 soll wegen Sterbefalls der Frau verkauft
 werden. Anzahlung 10000 Mark.

Pr. Landwirtschaft, 300 Mg., soll auf
 10 Jahre verpachtet werden, 2/3 Ackerboden,
 1/3 leinere Boden, alles in bester Kultur;
 besteht fast 100 Mg. Winterroggen, Gebäude
 erstklassig, Wohnhaus enthält 12 Zimmer,
 reichlich Zubehör, 60 Mg. Weizen und Weiden,
 40 Mg. Wald, eigene Fischerei, hier ruhen
 30 m Holz auf das Jahr, lebendes und totes
 Inventar muß der Käufer mit übernehmen.
 Für Käufer provisionsfrei.
Lud. Penzlin,
 Streich-Alt, Telefon 133.

„Haus Ostland“

in Vefchau am Spreewald

Einmätters Erholungsheim
 für jung und alt

Schönster wendischer Ritzgang
 Voranmeldung erbeten

Permtu: Vefchau 151

Möbeltransporte

in Berlin und
 nach außerhalb
 per Bahn und
 Automobilen,
 wozu Woh-
 nungstausch,
 Lagerung.



Berlin W 30, Nollendorferplatz 7, Sammel-; B 7, Pallas 6786

Optiker Stephan
 Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
 Telefon: Oberbaum 4373

Kostenlose Augenuntersuchung
 Fachmännische Bedienung

Reparaturen
 sofort
 Eig. Werkstatt
 im Hause

Lieferant für Krankenkassen
 Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Zu verkaufen:

Landwirtschaftl. d. Kreisen Soldin, Forst, Kras-
 nitz, 115, 80, 70, 60, 40, 30, 20, 12 u. 8 Mg.
18 Mg. in Rohndorf, Licht, Kraft, 1 Pferd,
 2 Rühre, Preis 15000 Mark, Anzahlung
 2500-4000 Mark, Rest bis 1938 frei.

Gasthof mit Saal, einziger im Dorf, mit
 25 Mg. und Schlachthaus für Fleischer, Licht,
 Kraft, Preis 23000 Mark, Anzahlung 6000
 bis 7000 Mark, Rest längere Jahre frei.

Gasthof, einziger im Dorf, Licht, Kraft,
 Preis 36000 Mark, Anzahlung 10000 Mark.

Hausgrundst., bis 5 Mg., Anz. 2000-3000 Mk.
 Handsekte anmelden. Rückporto.

Bergemann, Berlinchen, Neumark,
 Dörflstraße 12, Kr. Soldin.

Preuß. Staats-Lotterie

Ziehung:
Lose 1. Kl. am 20. u. 21. April
 Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnehmer
**Berlin W 35,
 Potsdamer Str. 116 a.**
Siwinna,
 Ecke Lützowstraße.
 Früher in Kottowitz, O/S. Tel. Lützow 86d.

Ost = Archiv und Heimatmuseum

Beilage zum „Ostland“, Wochenchrift des Deutschen Ostbundes E. W.

Jahrgang 1931, 2. Folge

Kaiser Barbarossas Kriegszug nach Polen.

Von Hans Stiene.

„Mehrere Male sind deutsche Kaiser im Mittelalter im Polener Land gewesen. Am bekanntesten ist der Altbairische Kaiser Ottos II., mit seiner verhängnisvollen Fehde die Gründung des Großherzogtums Polen löste Polen von seiner Verbindung mit Magdeburg und legte damit den Einfluß deutscher Kultur loben, aus dem „Goldreif des Patriarchen von Rom“, den der Kaiser dem Herzog Boleslaus auf die Stirn drückte, hat später die polnische Selbstschreibung eine Königserklärung gemacht. Ergebnisse waren die Kriegszüge des letzten Jährhundert und des ersten Jährhunderts. Von dem Zuge Heinrichs II. nach Polen im Jahre 1005 weiß Christmar von Merseburg allerlei zu berichten. An der Vordringung ist der Kaiser über die Ober gegangen. Einige Tage blieb er in Meseritz, zwar vor Polen blieb der Kriegszug stehen. Christmar erzählt: „Das Heer aber, das sich hatte teilen müssen, um Sutter und Lebensmittel zu haben, erlitt großen Schaden, weil die Sonne es und noch wichtiger ist, die Sprachkenntnis Unken kehrten froh zurück, weil sie Entlohnendes auf dem weiten Marsch, durch die schreckliche Hungernot und den Krieg gelitten hatten.“ — Gewaltige Folgen hatte der Kriegszug Kaiser Barbarossas gehabt, wenn er auch kein eigentliches Ziel, den Herzog von Polen zu seiner Pflicht zurückzuführen, nicht erreicht hat. Er hat die Karte von Ostpreußen, und was noch wichtiger ist, die Sprachkarte völlig umgestaltet, daß wir die Folgen jenes Zuges noch heute sehen.

Das Herzogtum Polen war im Jahre 1138 in vier Castellänier unterteilt. Doch war die Reichseinheit in gewisser Hinsicht dadurch gehortet worden, daß der älteste der Ältesten, Wladislaus, die Stellung eines „Seniors“ seiner Brüder erbolte hatte. Ihm war Schiefen, das heißt, das oberste, die Oberherrenschaft, zugeteilt. Das die jüngeren Brüder dem Ältesten in gewisser Hinsicht unterstellt worden waren, mußte zu einem Familienzwist führen. Es war verständlich, daß die Brüder sich der Oberhoheit des Ältesten zu entziehen suchten, daß der Älteste mindestens, sich auf Kosten der Brüder zu vergrößern. Es kam zum Kriege. Die Waffen entschieden gegen Wladislaus. Werdig hatte seine Gemahlin, die Kaiserin, die Selbstherrscher Kaiser Konrads III. und Schwester des Bischofs Otto von Freising, also eine Hehenkaiserin, eine Frau von glühendem Götze, sich gemüht, ihm Krakau zu halten. Mit den Brüdern verfeindet, war Abel geholt, vom Stabe der Kirche verbannt, oder er fliehen müssen. Schon 1146 haben wir beide in Halle einfinden, seinen Sonderwegen nach Brandenburg. Dieser hatte sich vergeblich bemüht, seinen Schwager wieder in seine Rechte einzuführen. Sein Zug gegen Polen war erfolglos geblieben. Erst bei Friedrich Barbarossas Regierungsantritt wurde es anders. Er lud den Herzog Boleslaus zur Vereinstimmung, dieser erschien aber nicht. So kündigte er zum Jahre 1157 seine Heereszug gegen Polen an und stand um so weniger davon ab, als die polnischen Fürstentümer, die sich bei ihm in Halle einfinden, seinen Sonderwegen den Kaiser zum Kriege. Der Krieg war auch eine Reichsache, denn Polen hatte immer wieder versucht, sich der Vörschtheit des Kaisers zu entziehen. Dieses ganze schmachvolle Verhältnis Polens zum Reich sollte endlich geregelt werden.

Der Feldzug hat einem gewaltigen Widerstand in Deutschland gefunden. Die Annalen von Magdeburg, Siedes, Schettlar und Admont in Österreich, von Marbach, Sölle in heutigen Belgien, von Steierberg bei Wolfenbüttel, Pöbke bei Hildesheim, die Chronik des Petersklosters vor Erfurt, des Klosters auf dem Petersberge bei Halle erzählen davon. überall, wobei die Kunde drang, ist es nach der Überlieferung, Fortbringen, dem Elbe, Rümme, Thüringen, war der Eindruck der gleiche, wie über die schließliche Weltchronik, die etwa 80 Jahre später geschrieben ist. Worte verleiht: „Da vor der Kaiser mit grossem Heer zu polen aus gemane das da ror.“ — Besonders anziehend ist aber zu beobachten, wie verschieden sich in den deutschen und böhmischen Quellen und im Unterschied dazu in den polnischen der Feldzug schildert.

Die Hauptquelle für den Feldzug des Kaisers ist sein Brief, den er unter dem Fischen Einzug in seine Stiene an seinen bedenkten Katarberger Weib, den Abt von Sieblo und Correg, geschrieben hat. Weibal war einer der bedeutendsten Staatsmänner seiner Zeit. Er hatte sich besonders mit der italienischen Politik während der Regierung Voltrams von Sachsen und Konrads III. beschäftigt. Seit der Erhebung Barbarossas auf dem Thron hatte er sich gewidmet, dem Kaiser hatte er in Konstantinopel eine Gesandtschaft geschickt, um eine Zeitlang Abt auf dem Monte Cassino gewesen. Sogar „Admiral“ ist er gewesen. Er muß ein Stück Sammelgenie gewesen sein, er sammelte — Briefe, die zum Teil sehr spöthlich zu lesen sind.

Der Kaiser schildert zunächst den Marsch seines Heeres von Halle ab. Die Polen hatten vergeblich die schließliche Einmäandlung zu sperren gesucht. Am 22. August erreichte er We Oder, hinter der das polnische Heer stand. Aber das kaiserliche Heer erzwang den Über-

gang. Die Polen verbrannten ihre eigenen Grenzburgen Slogau und nordwestlich davon. Es wurde alles zerstört und verbrannt, solesien die Dörfer. Die sah Boleslaus ein, daß er sich in Kompe nicht halten konnte und hat die Fürsten im Heere des Kaisers um Vermittlung. Seine Bitten und Tränen haben den Kaiser erreicht, er ließ ihn vor sich. So trat dem Boleslaus, vor sich, ein bloßes Schwert über dem Haupte, bei dem Dörfe Krzykono (nordlich von Polen) vor den Kaiser, gefesselt, daß er gefesselt habe, verprügelt, daß er eine entsetzliche Strafe auf sich nehmen sollte und wurde auf die Stirnseite der Fürsten wieder zu Slogau aufgenommen. Dann erzählt der Brief von den harten Weibungen, die ihm auferlegt worden waren. Er hatte schweren Müde, daß er seinen Bruder nicht vertrieben habe, um damit dem deutschen Reich eine Schimpf anzutun. An den Kaiser mals er 2000 Mark Silber, auf die Fürsten 1000 Mark Silber, an die Soldaten 2000 Mark Silber, auf den Hof des Mark Silber als Strafe befür zahlen, daß er nicht an den Hof des Kaisers gekommen sei und den Weibnis nicht geleistet habe. Ferner verspricht er, an dem Kriegszug nach Italien teilzunehmen und zu Weibung 1157 nach Magdeburg zu kommen, um sich wegen der Vertreibung seines Bruders zu rechtfertigen. Als Geiseln verspricht er seinen Bruder Kasimir und andere Edelleute zu stellen.

Ganz ähnlich berichtet uns der vorhin erwähnte Onkel des Kaisers Otto von Freising. Aus der Übereinstimmung einzelner Weibungen möchte man vielleicht schließen, daß er denselben Brief bekommen hat. Als Geiseltäter hat er das Bedürfnis, einige erbauende Weibungen hinzuzufügen. So schreibt er zu den Gefangenen, die die Kaiserliche Heer angeschlossen hat, daß die Polen ihre eigenen Burgen zerstört hätten, da habe der Kaiser keine Veranlassung gehabt, Leute zu schonen, die gegen sich selber so feindselig gehandelt hatten. Und zu der Unterwerfung schreibt er, daß der Kaiser in der ihm eigenen vornehmen Gesinnung den vornehmen, plündern und von Gott gegebenen Sieg nicht noch mit Blut habe blutigen wollen, und darum die Unterwerfung angenommen habe. Weibung ist ein außerer Inhalt, der uns die Höhe der Geldbuße erklärt. Er sagt, die Heerzüge von Polen haben es sich fast ganz abgesehen, den jährlichen Tribut von 500 Mark Silber zu zahlen und damit gereigt, daß sie offene Rebellen seien. So kommt uns die Höhe der Summe entgegen.

Die Summen, die an die Fürsten, die Kaiserin und den Hof zu zahlen waren, mögen eine Art von Kriegsentwöhnung gewesen sein. Anders wird es wahrscheinlich mit den 200000 Mark Silber sein. Polen hatte nämlich bis 1135 300, später 500 Mark Silber Tribut zahlen müssen. (Die Erhöhung hing wohl mit der Erwerbung Pommerns durch Polen zusammen.) Wenn der Kaiser 2000 Mark Silber verlangte, so ließ er sich den Tribut für vier Jahre, also fast seiner Chronologie nachzahlen. Auf den Tribut, der von Konrad III. her noch fällig war, hätte er dann verzichtet. In solchen Verhandlungen war Polen einige Male genötigt worden.

Eine Frage drängt sich auf: war waren denn die Fürsten im Gefolge des Kaisers, die die Vermittlung übernommen haben? Albrecht der Bär oder Heinrich der Bär? Oder war es einer der geistlichen Fürsten?

Hier geben die böhmischen Quellen Auskunft. Es ist der Herzog Wladislaus von Böhmen, ein Verwandter des polnischen Herzogs, gewesen. Auch er hatte mit seinen Brüdern und einem starken Heere an dem Kriegszuge teilgenommen. Wir haben einen Brief erhalten und anschließenden Bericht, nämlich von einem Augenzeugen des Drogen Begleiters seines auf kaiserlichen Bischofs Daniel, den er möglicherweise auch auf dem Feldzuge begleitet hat. Den Unterwerfungskont bestrahlt er nämlich bis ins kleinste.

Der Bericht über den Feldzug und seinen Erfolg deckt sich mit dem des Kaisers. Neu ist aber, daß er den polnischen Herzog nicht an sein er Herzog nennen läßt, er nur vertritt. Bei einer Unterwerfung kommen zu lassen, sondern lieber alles zu tun, um den Kaiser zufriedenzustellen, damit er den Rückmarsch antrete.

Wir brauchen nicht an ein doppeltes Spiel des böhmischen Herzogs zu denken. Sein Interesse am Feldzug lag nicht in der Rückkehr des schließlichen Herzogs, nicht in der Stärkung des Reiches, sondern in der Vermeidung des Schicksals, das ihm im Jahre vorher einem Geheimvertrag geschlossen, nach dem er der Kaiser mit einem starken Heere nach Italien gegen Mailand zu begleiten versprochen hatte, der Kaiser hatte ihm dafür die Königskrone und die Burg Baubau in Aussicht gestellt. Dem Herzog wollte die Rückkehr zur Krone und auf den Thron Mailands mehr zu sein, als die polnische Krone, und sich der Ererbung seines Stoles nur hinaus. Wertvoll war ihm, aber, alle zu tun, um den Kriegszug zu einem der Kaiser befriedigenden Abschluß zu bringen, denn auch dieser freute nach Italien. Die

einer völligen Niederlage des polnischen Herzogs konnte ihm aber nicht widerliegen. Würde dieser in Kampf befeigt — das war anzunehmen —, dann würde er auch abgetötet, und Wladislaus, der schon den Kränzel gekleidet hatte, aber noch nicht die Krone aufgesetzt, würde die hoffnungslose Kampfe immer lieber zu erwarten, und konnte nicht aus Böhmen in die Wälder hineingeehen werden, während er mit seinem starken Heere in Italien kämpfte? Sämtlich Jahre früher hatte Böhmen es erfahren, wie sehr seine Klauke von Polen bedroht war. —

Und der polnische Herzog? Ein Sieg in der Schlacht mocht nicht zu erwarten. Also blieb nur die Unterwerfung. War der Kaiser erst in Italien, dann konnte man weiter leben: „Zeit genommen, ist viel, viel leicht alles gewonnen.“ Sämtlich hat er von vornherein vorgehabt, wenn es nur irgend möglich war, auch nicht das geringste von dem zu erfüllen, was er beschworen hatte. Denn gehalten hat er nichts. — Sogar der dem, was Deutsche und Böhmen betrifft, bringen die polnischen Geschichtsschreiber sich nicht einmal die Mühe an, das Krakauer Domkapitel und des Königs Ulrich haben nur die Angabe für das Jahr 1157: „Wiederum fiel der Kaiser nach Polen ein.“ Da Barbarossa 1157 zum erstenmal nach Polen kam, müssen sie Konrad und ihn für die besten Verlor gehalten haben. —

Tunlich ist aber, was Vincentius Kadubek, der den Ereignissen schon früher folgt, berichtet. Er war 1288 bis 1218 Bischof in Krakau und ist dann in ein Kloster gegangen, wo er 1225 gestorben ist. Vermutlich hat er in der Küche des Klosters seine Chronik geschrieben, „in hoc loco, ubi et hoc, nos polonice, hoxerimus, nos, verberatimus.“ Was, ihm ist der vertriebene Wladislaus mit dem Herzog von Böhmen befreundet gewesen. So war es diesen ein Verbot, Kaiser Barbarossa aufzuführen. Er behält sich die polnische Herzog mit der Verdorung, dem Bruder, wieder einzulösen. Dieser weigerte sich natürlich. Was wurde das ganze Reich aufgebracht. Aber Wladislaus mußte ohne Schwertstreif zu liegen. Er schenkt dem kaiserlichen Heere die Lebensmittel ab. Man trat ein, Hunger, Pest. Da fiere Herzog Wladislaus von Schlesien. Viel letzte die der Kaiser aus Böhmen: Der Herzog hat die Bestrafung des Bruders nicht leicht und entschlossen gezeigt, jetzt möge er sich der Wälder erbarren: „Weil nun die Liebe zu Verwandten ein Kaiserin ist und ihre Schwester Gnade heißt, hat Wladislaus, dem der Kaiser nicht unterlassen konnte, das Kaiserergötter der Liebe befolgt, seine Verwandten in Gnaden aufgenommen und ihnen Schließen gelassen.“ Sehr glaubhaft ist Vincentius auch sonst nicht. Er schreibt auch sonst nicht Geschichte, sondern Geschichten mit erbaulicher und belehrender Absicht. Darum spitz er die Erzählung so zu: Der

blindwütige Gott des Kaisers wird an der gerechten Sache des polnischen Herzogs aufstehen. Und aber vergibt nicht Wesen mit Wesen. Es ist auch sonst anerkennend zu vergleichen, wie mutwillig Vincentius Kadubek sich anfangs in die von seiner polnischen Geschichtsschreiber, ein Mann französischer Abkunft, namens Martin, aus erlähbt. Weisberg, der die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters dargestellt hat, glaubt zwar nicht, daß Vincentius absichtlich falsche. Ihm autorisiert Wattenbach: „Wenn Weisberg der Meinung ist, Vincentius habe es nicht gewagt, wenn er los, so kann ich mich nicht davon überzeugen.“ Möglich ist das, es ist nicht die Geschichte korrigiert hat. Mein neuerer Lehrer, Dr. Orosius Dr. Warshauer, früher an der Wiener Akademie, hat mich darauf hingewiesen, daß Vincentius möglicherweise den oben erwähnten Bericht über den erfolglosen Sieg Karls Heinrichs II. 1055 bei Chietmar; von Herberich bekannt sein. Dieser polnisch-österreichische erbauenden. Erkläung ja unangebracht hat.

Zweihundert Jahre aber später als Vincentius lobt Johannes Dlugoski. Er kannte nicht die besten und höchsten Quellen, er mittelbar oder abgeleitet. Er polemisiert eigentlich stets gegen sie. Als Kuriosum sei erwähnt, daß er berichtet, die Deutschen hätten bei Krakau unter dem Mangel an Bier gelitten. Aber doch hat die Art, wie er die ihm ungewohnten Quellen benützt und vermerkt, zeigt die Richtigkeit des Bildes, das aus die deutschen und polnischen Quellen gehen. Sein Urteil ist auch das Zeugnis, daß die polnische Geschichtsschreibung über Polen. Er aber, der die „Anschauungen“ seiner Zeit auf das 12. Jahrhundert überträgt, legt dem Herzog die ganz unrichtige Behauptung in den Mund, Polen habe niemals unter der Reichs geherrscht, niemals Erbit abgibt. Wir wissen, daß der Herzog die Hiltstruppen nach Italien nicht geführt hat, Dlugoski behauptet, das habe er Verzug besonders gut ausgeführt. Er weiß nicht, daß die Stellung von Mannschaften in den Reichskriegen ja den Verpflichtungen gehört hat, aber es liegt ihm augenscheinlich am Herzen zu zeigen, wie dankbar doch der Kaiser dem polnischen Herzog habe sein müssen!

Polenische Geschichtsschreibung! —
Dauernden Erfolg hat Barbarossa nicht davongetragen, so wenig wie sein Vorgänger auf dem Thron. Und doch hat der Feldzug eine Folge gehabt. Auch Wladislaus Ede wurden seine Söhne wieder eingesetzt. Sie waren in der Tat, während der Verbannung aus Italien, große deutsche Ritter geworden. Sie und ihre Nachfolger brachten deutsche Ritter, Bürger und Bauern ins Land. So ist Schließlich Deutschland gemindert!

Die schweren Tage des Februar und März 1915 im Kreise Tiflit-Land.

Kriegsgeschichtliches aus dem Memelgebiet.

Am Winter und Frühjahr 1915 war's, daß wieder Kriegslärm unsere Heimatkreise Tiflit-Land nur zu arg durchtönte. Hatten doch die russischen Truppen von Ende Oktober 1914 ab, immer mehr vorrückend, mit verheerender Kraft den russischen Westrand der Ostpreußen besetzten deutschen Kreise zum allmählichen Rückzuge auf Tiflit zu genötigt. Waren doch Ende Dezember 1914 und anfangs Januar 1915 die russischen Kräfte der Armeegruppe Apuhin am westlichen vordringend, so daß die Linie Schirwilienkau Wald, Koubinus, Dambin, Anzaußen, Spingen, Pökemann und nordwärts bis zum Knebelort Torke als von ihnen besetzt angesehen werden mußte. All- überdies tötete sich der Himmel im Blute der Eisenbrüste, vom Jüngenden und plündernden Russen geführt. Klammten da nicht die eilenden Ausbauten Gubdens, das Saubler Dorfwerk Heimrichsthal, die alte Kompanie Melnik, bekannt durch den einst in ihr als Wladislaus verarbeiteten Oxyphenen Kämpfer gegen die Russen. Die nicht alle in den Abzügen in Wladislaus, Ugheln, Kollingsen, Reulubben und Umgehungen schon ganz zu schmecken.

Treu hielten die wenigen deutschen Truppen als vorgelebene „Dolm“ auf dem rechten Ufer der Memel stand. Schwere Tage waren es für die Truppen, noch schwerer waren die Tage und Wochen für die von Haus aus dort vertriebenen Zivilbewohner. Schlimmlich ließ der Feind blickend, fanden sie, die ihren Zufluchtsort in Tiflit genommen hatten, und schauten nach dem jenseitigen Ufer hinüber, wo in ihrem Heim der Feind frei und frank, den Gefahren der Zivilisation lachend, schlichte.

Wer will die Tülle der Gedanken in diesen unheilvoll betrieblernen entrollen? Gedanken, die ihnen immer wieder unruhig kommen, brennend aufbehalten und jenseits das Feuer beschwören und nur immer mehr quälten. — Was soll aus meinen noch jurisdiktorischen Angehörigen werden? — Alles in allen vererbende Pein im Innersten dieser Bedauernswerten.

Drückte die langweilige Russenmacht auf die Ostlinie an der Angeropp und den marifischen Seen, so drückte und Apuhinns Herregruppe immer mehr nach Süden vor. So vom Retorden, des Saubler Waldes landten die Russen ihre Schrapnelle bis auf das Eis der Memel bei Tiflit, wohl meinent, sie trafen die Stadt Tiflit. Doch das war ihnen noch nicht gut möglich hätten sie es nur vermocht, sie hätten's schon getan. Kostgültig jagen dratliche Nachdratstreifen hinein in das vom Feinde besetzte Gebiet, und tagtäglich aus dem Gewinkel und Schützmittel. So mancher, bis hinunter ins Meer, hat sich

Es mechte wohl der Führung der Russen bekannt gewesen sein, daß von Eishorst genauliche, in Bownaga gefestete Angriffsmacht in dröhnend schmetternden Schlägen bei Johannsburg und Kassen die

stark ausgebaute russische Front in festhalten Stellungen durchbrach und, weiter Raum gewinnend, die verbliebene russische Front argwählig aufstellte. Darausinn verlorliche einfindend mit den für sie Gebote liebenden Russenfronten verlorliche verlorliche Apuhin die Wege nördlich der Memel mehr denn je zu benutzigen, um der aus Ostpreußen zurückfliehenden russischen Hauptmacht Entlastung zu bringen. Doch waren diese Mittel nur leere Stöße, die die allgemeine Lage bei den Russen nicht retten konnten, noch es vermocht hätten.

Es war ein nutzloses Beginnen, das die Russen bei der Befestigung des Kiebelortes Rucken durch Artillerie inspernten. Rucken selbst war nur eine kleine, selbstwache von Plätkchen aus der Ostpreußen besetzt. Ohne Verhalte konnte sich die Wache zurückziehen, und das Südteil des Dorfes war vom Pländerlart der vom Dingker Sorche aus eingedrungenen russischen Reiterpatrouillen ausgelegt. Es mutet rismartig an, wenn man weiß, daß das sonst zu jener Zeit täglich von einer deutschen Kürtallpatrouille aufgefürte Dorf 1500 Mann am Morgen des 12. Februar 1915 von Russen mit einer Batterie von 12 Kanonen für immer zerstört fand genommen und bis zum Abend fest gehalten wurde, obgleich gerade an dem Tage die deutsche Patrouille gar nicht im Dorfe war. Doch als dann am Nachmittag dieselben Gages deutsche Landsturmtruppen von Hebergung aus mit der Bahn nach Steinkirchen beordert wurden und bei der Bekannnis Wälder horten sich, wurde es in dem 7½ km von Steinkirchen entfernt liegenden, von den Russen erstürmten Dorfe ruhiger. Abends gegen 10 Uhr haben die vereinst in einem Abbaugrube verlegt gefundenen Zivilpersonen des Dorfes noch einzelne russische Reiterpatrouillen durchs esfirmete Dorf treten. Dann wurde's still. Am nächsten frühen Morgen waren von den Russen nicht mehr zu sehen. Dann waren die Sieger abgezogen, weidbräpakt mit wretrollen Aufbücken.

Kombinierte deutsche Landsturmtruppen, etwa ein Trübenbattalion stark, Infanterie, Kavallerie und Artillerie mit zwei Geschützen, zogen am Morgen des 11. Februar 1915 vom Gute Pakamanen aus in Schornlinie östwärts bis zum Saubler Wald und schloßen nach der Nordwestecke des Dingker Waldes an der rechten Ufer der Memel vom Kiebelort Waldes aus bei Rattkischen melvort sich nach bald die Russen. Mit starker Kanonade aus sechs Geschützen, die sie unweit der Rattkischer Kirche in Stellung gebracht hatten, wollten sie den Vormarsch dieses kleinen deutschen Stoßtrupps aufhalten. Doch darin hatten sie sich wieder geirrt, wenn schon auch ihr Nachbrennverbotrecht im Dambgölbe des Saubler Waldes durch das Verdrängen der russischen Truppe zu sofort wieder einrückend wurde. Auf der Stelle wurde ausgebaut, konnte gefestigt werden. Artilleriefeuer durchdrang die russische Artillerie verhalten machen bis auf eine einzige Kanone. Doch auch

diese schon bald. Zur späten nächtlichen Stunde kamen die deutschen Truppen nach Rattkischken hinein und hatten nicht viel Mühe, die abziehenden Russen im Nebelhaushaus zu befehligen. So war Rattkischken schon am Morgen des 12. Februar 1915 von den Russen frei.

Doch was nicht das Wehlich in Geadubten und schließlich in Gubden und Diktupönen fallen die Russen nach dem Aufbruch auf zu rühren, und Rattkischken wird in wenigen Tagen doch wieder vom Feinde befestigt gewesen, wenn nicht neue deutsche Hilfe herangekommen wäre. In später Nachmittagsstunde des 13. Februar 1915 konnten von Giffit aus im Schutze des Elendbänhimmels Giffit—Bauober—Wald deutsche Kruppen in Satali—Wald bis nach Dogaen vorgerückt werden, die dann von hier aus, den Bahndamm der Vaugargener Strecke benutzend, durch den Wald weiter auf die Oberförsterei Dinkgen zu vorziehen, Dorniken durchzogen und zur späten Abendstunde Blänkeleiten mit den Russen auf Nordrande des Dinkger Forstes auf dem Eimberg bei Dinkgen hatten. In später Nachtstunde noch konnte die ganze Dogaen—Dinkgen vorrücken. Die russischen Kruppen auf dem Ruffen untergraben werden, während die Russen, fliehend, restlos auf die östwärts gelegene Chaullee Csmulsthen—Mikieten sich zurückzogen.

Ähnere deutsche Kruppen hatten von Giffit aus allmählich beiderseits der Heerstraße Giffit—Kaugrogen bis nach Mikieten hinauf vorgedrückt und den behelmtesten Vortruppenpunkt von der Giffit—Kaugrogen Chaullee, den Siegenberg, am 13. Februar 1915 wieder gewonnen können. Durch einen kühnen nächtlichen Handstreich konnten sich diese Kruppen auch in den Besitz des Dorfes Wirtonischken setzen, so daß am Morgen des 14. Februar 1915 auch dieser Ort von den Russen frei war. Waldbrändchen waren in der ersten Morgenstunde nach nächtlichen Stunde die russischen Kruppen in der Gubden—Waldes nach Gubden bis in dem Schutze der Chaullee—Waldes nach Gubden—Chaullee Gubden—Mikieten in Richtung Heintzschloß vorgedrungen und bis in den von den Russen besetzten und zur Verteidigung auf ausgebaute Wehener Höhen sich verarbeiteten und fanden dabei in den Heblagen dieses Geländes guten Schutz.

Der vorbrechende 14. Februar 1915 brachte den Kampf im Diktupönen—Ordnung. Auf gar zu feil saßen die Russen auf dem Wehener Berg, der Kirchberg und den Satali—Walden, so daß die russischen Kruppen im Diktupönen Kirchturn ruffischerseits eingebaute Melshingenebene nicht war, es was die Russen diese Stellung neben dem Vorteil im Gelände so gut dem Angreifer gegenüber verteidigen ließ, da es die Heerstraße Diktupönen—Mikieten dauernd unter versteinertem Feuer hielt. Deshalb konnte die deutsche Scharung nicht mehr dieses Melshingenebene im Rückzug abbrechen. Die Kanonen redeten hier eine gemaltige Sprache. Von Wirtonischken aus wurde seitens der 2. Ersatzabteilung des Feldartillerie—Regiments 37 diesem Melshingenebene zu Geiß gezogen. Erst die fürstbarste Kanonade der russischen Seite, die über die Satali—Walden und über den Kirchberg Diktupönen aufrichtete, brachte die Russen von diesem Punkte, den sie fast den ganzen Tag über so habe behauptet hatten. Nach jecht am andern Tage hatten unsere Kruppen einen schweren Stand, der erst in den Nachmittagsstunden des 15. Februar 1915, als man jürmender Hand den Wehener Berg nahm und die Russen aus ihren festen Stellungen hier vertrieb, nachließ. Nun war der Schlüssel zu weiterer Raumgewinnung auf Kaugrogen zu in deutschen Händen. Nach heftigem Artilleriekampfe beiderseits am späten Abend mußten die Russen nordwärts, zu die Chaullee nach Vaugargen benutzend, die Nacht im Schutze der hereinbrechenden Dunkelheit des 15. Februar 1915 und ihrer vom Wittgärer Rißhöfchen bis so raufend wie helles geleitetes Kanonade einstellen, um erst am frühen Morgen bei Gröppelken belagern zu beginnen. Die russischen Kruppen waren nun fast ganzlich frei, und die durchgehenden deutschen Kruppen eilten weiter bis auf die Wittgärer Höhen, wo sie auf den Bergen gut ausgebaute Schützengräben, Melshingenebene, selbst eine Kesselkonnensneller eben am fliehenden Russen verlassen vorfinden.

Die deutschen Kruppen hielten im Verbindung an, und nach einem Gefechte am 16. Februar 1915, das den Berg Kirchberg bis nach den Dinkger Forst nach Nordosten verlagerten deutschen Kruppen bis zur Seilbahnstange mit dem linken Flügel der bei Diktupönen im Kampf gelegene Truppe galt, ging es am 17. Februar 1915 weiter die Heerstraße nach Norden auf Vaugargen zu gegen den Feind. Die deutschen Kruppen fanden etwa stlich der Eise Erkenntungen, Diktupönen, Kalmen—Venen, Kalmen—Walden, Zettkischken. Der Vormarsch durch das tieferliegende Gelände machte ungemein viel Mühe und viele Verlorenen. Zu allem verbindete eine ungemein harker Rebel an jenem Morgen außerordentlich jede Zustiefl, und wohl oder über kam es da zu unvorhergesehenen Überholungen.

Bei Gröppelken ließ sich feistere der Feind verhältnismäßig wenig Widerstand. Das im schmalen Streifen Gelände bei Kreuzungen und Kampfpunkten und in der weidbartheiten, von Gröppelken östwärts nach Ablenken zu sich erhebenden großen Calmude gab es manch schweres, verlustreiches Gefechte. Schwere Verluste hatte u. a. der Zug einer Kompanie eines deutschen Infanterie—Regiments, der im nächsten Rebel an einer heftigen Verfolgung durch die russischen Kruppen teilnahm, plötzlich beim Zerreißen des schwersten Nebelstrangs von den Russen der kalten Melshingenebene erbielt, so daß die Mannschafft schwerer dominiert wurde. Doch dem Heidenmute dieser wenig überlebenden war es vergönnt, den gefallenen Brüdern Sühne zu verschaffen, das Melshingenebene stufenweise auszubauen. Das sich anschließende schwere Gefechte, das bald von gutstimmigen Wetter be-

gnahigt war, brachte den Russen in diesem Gelände schwere Verluste bei. Als dann noch die deutsche Artillerie in das Gefecht eingegriffen konnte, fluteten die Russen auf das stark mit Schützengräben verbaute Vaugargen, den Schlüssel von Kaugrogen, zurück.

So lenkte sich der Winterabend des 17. Februar 1915 über ein von Kampfpunkt in anderer Kraft, das sich gegen den Morgen hin bedeckte, von den deutschen Kruppen mehr schelmisch mit überzogenem Segner gegenüber beobachtet wurde. Miterlebende jenes Tages mußten zu sagen, daß man am Abend die Gefallen nach dem dicht dabei liegenden Bahnhofsgebäude Kampfpunkten brachte und dort in den Winteräumen überdünndverhoherte, bis sie im noch Verdrängungskommende Morgen wieder der Erde übergeben wurden.

Erbe brach der 18. Februar 1915 an. Heute galt es, die Russen aus den gut ausgebauten Stellungen in und bei dem Kirchdorf Vaugargen zu vertreiben. Gleich morgens setzte der Kampf ein, der bis zur späten Nachmittagsstunde hin und her wogte. Als dann aber gegen Abend deutsches Fußvolk zum Sturm vorging, ergreifen die Russen die Nacht, und am Abend des 18. Februar 1915 waren Vaugargen von den Feinden frei. Die Heerstraße bis Vaugargen und die zerstörte Stichbahnstraße Dogaen—Vaugargen waren wieder in deutscher Hand. Schwer ging auch der Kampf bei dem Gute Ablenken an diesem Tage. Die immer wieder aus den Waldgebieten ihres Reiches an diesem Tage auf Ablenken zu vorziehenden Feuergruppen der Russen verlor nicht nur nicht über den Feind, sondern auch hineingelassen, sondern auch die Russen, die Ablenken besetzt hielten und ihren Stützpunkt durchaus nicht verlieren wollten, mußten wohl oder übel zum Rückzug über die Jura im Geier der deutschen Kruppen sich bequemen, der für den Feind sehr verlustreich sich gestaltete.

Am 19. Februar 1915 brachte die deutsche Kruppen in der Stellung der Russen bei Wilkischken in deren Verstecken aus vorgerangenen und hatten diese aus ihren Waldbestehen im Schützengräben Forst zum Abzug gemungen. Aber Wilkischken suchten sie nord- und östwärts das Weite, ohne irgend hohnträgen Widerstand zu leisten, so daß auch Wilkischken mit dem 18. Februar 1915 als vom Feinde frei in deutsche Hände zurückkam.

Von Vaugargen aus hielten deutsche Kruppen über die Grenze vor und brachten den auf die Stadt Kaugrogen sich rasch zurückziehenden Russen manche Schloppe bei und besetzten auch das Gut Kaugrogen.

Alsdann wurde auch Geadubten, ohne viel Widerstand seitens der Russen zu finden, von den deutschen Kruppen am 24. Februar 1915 besetzt, die Russen aber in ihre Reich auf Weimau und Kono Mafle sich zurückzogen.

So war alles für kriegerisch.

So war alles für kriegerisch. Doch die Kriegslage brachte es mit sich, daß die verbliebenen deutschen Kruppen in der Gubden—Waldes sich absetzen mußten, wurden, um sie unermüdet zu verwenden. Zur schwachen Kräfte blieben gemäßigteren als Grenzschutz zurück. Auch bei den Russen mußte wohl eine Auffüllung und Reorganisierung der Heerstruppe Apurbin vorgenommen sein, was die späteren Kämpfe bewiesen, bei denen schon russische Kruppen vorrückten. Gelegenlich die Russen über die tagtägliche Geplänk beklagten nur den deutschen Feind über die Russen, die wieder sagen wollte, deutsche Heerstruppe sich überziehen. Doch wacker hielt die Grenzschutz stand.

Am 15. März 1915 eröffneten plötzlich die Russen und gaben Artilleriefeuer auf das deutsche Grenzfort Vaugalen bei Geadubten an, um nach etwa 1 1/2 Stunden ergebnislos Kampf alle in Richtung zum Weite abzuziehen. Dagegen taten die Russen am 16. März 1915 bei Vaugargen, nachdem schon Tage vorher unsere Kruppen das Gut Kaugrogen vor feindlicher Übermacht aufgegeben hatten und nun bei Vaugargen hielten. Russischerseits wurden Artilleriefeuer auf den Bahnhof Vaugargen und auf das bei Kalmen—Venen bestehende deutsche Schützengräben in der Richtung des Geländes der russischen Kruppen stand wieder vor der Tür. Alle derartigen Kräfte deutscherseits, die hier den Grenzschutz ausübten, wurden rasch nach Vaugargen gezogen. Doch ihnen wider der Russen, als seine Kamerasen in Armeel Händen, auch hier wieder verlustreich sichtbar, über die Grenze vor und brückte mit aller Macht auf Giffit zu. Vaugargen ging unter für ein verlustreiches Gefecht an den überliegenden Segner verloren. Südwärts nahmen die schwachen deutschen Kräfte auf dem Wilkischken Höhenlage bei Gröppelken eine Aufbaumstellung ein und erwarteten den langsam, aber sicher vorrückenden und vorrückenden Feind.

Eine unvorhergesehene Artillerie Verdrängen der Russen wieder in die Furchen der eben nach dem 20. Februar 1915 in die verwestete und ausgeplünderte Heimat zurückgekehrten Flüchtlinge, die mit Jarimim im Herzen jetzt wieder das Weite, was sie noch aus dem Zufallsort mitgebracht, eilend aufpukten und wieder fliehend auf Giffit zurückzogen. Doch sollte es nicht mehr so schlimm wie im Dezember 1914 kommen, so daß die Russen nicht von den deutschen Kruppen der Reich vorlag, die Stellung bei Gröppelken bis auf den letzten Mann zu halten, so war man doch bellen sich besetzt, daß bald viele Namen werde, um den Feind endlich rückwärtslos von Heimathoden zu bringen.

Außer Eismierzig und gefahrlos war die Lage der deutschen Kruppen, die in etwa Bataillionsstärke, unterstützt durch die deutsche Subdivisionskompanie eines russischen Infanterie—Regiments, die auch die wech letztere im Schutze des Wehener Berges Stellung genommen hatte, einen etwa 12 000 Mann zählenden, von 28 Geschützen unterstützten Feind gegenüberstanden. Durch den Meiner Erfolg ermutigt, drängten die Russen hart vor, und die Tage vom 23. März 1915 bis zum 26. März 1915 waren fürstbar und kritisch. Am Morgen des

23. März griffen die Russen an. Das Sonnergebet mochte schwer bis zum frühen Abend hin zu machen gewesen sein, doch wollten die Russen keinen Sturm aus die sofort bestellte Stellung der Kavallerie der Kavallerie. Plan lag vielmehr darin, diese vorgeschobene deutsche Stellung an beiden Flügeln zu umgehen. Im Anbrüche der starken deutschen Verluste mußten alle nur verfügbaren Truppen deutscherseits von Bagage, Versorgungsabteilung der Kavallerie und Artillerie um im Morgenstrom des 24. März 1915 die Fiktion der Kampftruppen der Kavallerie zu vermeiden, die so wieder handgehalten hatte, auflösen. Doch kaum erhob sich der Käse, als auch schon der Käse aus der Kalmuhe bei Ablenken von Südoften her in dem Kampf einzureisen begann. Hier waren im Schutze der Nacht die Russen umgeben über die Jura gezogen und entwickelten sich über die nordwestlichen Kalmuhe zum Angriff auf die rechte deutsche Flanke. Als man den Versuch machte, sich mehr zuwenden, kam die linke deutsche Flanke durch einen neuen Russenangriff von Nordwesten aus, der aus der Richtung Kulturen russischerseits auf die deutsche Stellung vorgezogen wurde, in große Verluste und in die Gefahr gänzlich Verdrängung. Doch nur der Ruhe und Besonnenheit der Führer und dem Spontaneum der Ausdauer der Mannschaften konnte es gelingen, dem so unerschütterlich entgegen Angriff der Russen zu begegnen. Rukia hob die wackere Gruppe, der keine Munition zugebracht werden konnte, bis zur letzten Patrone. Jeden Augenblick erwartete die den Sturmangriff russischerseits. Doch der blieb aus. Schon sank der Käse. Am nächsten Punkte des 24. März 1915 rückten nur noch 80 Mann deutscher Gruppen vom Seinde ab! Diese Mannschaft hatte es geschafft, bei der Übermacht der Russen diese Schwache Stellung zu halten, obwohl die Bagage von Diktator aus nach Nikiten zurückgenommen war und schließlich mit dem Abgeschrittenwerden der kleinen wackeren und edelmütigen Gruppe da oben bei Großpöken gerechnet wurde, ohne Verlinkung herankom.

Doch da nichts Hilfe. Ein pomeranisches Ersatzbataillon traf an gleichen Tage, nachmittags 2 Uhr, in Elst in, wurde kurz verpöfcht und marschierte gleich dem Seinde entgegen, unterwegs am Jobergen bei Sterepiken, die eben abgehoben hatten treffend, die nun wieder kehrtmachten und die Stellungen mit dem eben Angekommenen besetzten und verbesserten. Vor allen Dingen wendete man dem Ausbruch der Müdigkeitstellungen besonders Aufmerksamkeit zu, insbesondere richtete man die ersten Maßnahmen gegen den bei Ablenken aus dem rechten Juraufer sich einzeln nach links. Am 25. März 1915 wurde in aller Frühe einen lebhaften Kampf an dieser Stelle. Die deutscherseits auf diesen Punkt gelenkten Angriffe hatten schon am Vormittag das Ergebnis, daß den Russen der Übergang über die Jura unmöglich gemacht wurde und sie sich nordwärts unter schwerem Verlusten auf Fangsargen zurückziehen mußten. Am Abend des Tages waren die

deutschen Truppen genau auf denselben Stand wie am Morgen des 23. März 1915.

Doch mit dem frühen Morgenstrom des 26. März 1915 erbrannte der Kampf auf neuem Terrain. Die Deutschen hatten verstärkte Verstärkungen, insbesondere Artillerie, herangezogen. Rukia forderte Kanonade auf die russischen Stellungen bei Fangsargen konnte am Nachmittage deutscherseits der Sturm auf Fangsargen angelegt und erfolgreich zu Ende geführt werden. Die fliehenden Russen jagte sich jeweils der Strenge bis hinter Döberberg in den Schutze des Gebirges. Über Morgen mehr als grunlos geworden. Der Kampf des Artillerie war im Vordergrund sehr behindert. Alle Wähe und Stille führten Bodmoffer, und so hatten die Gejörpue und die Jura ihre Güter unter Wähe gelöst. Doch auch dieses half den Russen nichts. Jungs hatten die deutschen Gruppen Laufwege geminnet, und als am Abend des 28. März 1915 plötzlich stürzte Juch einsetzte, gelang es, auf reinigen Laufwegen die Gejörpue in, nachfolgenden Morgen zu überdrücken. Und am Morgen des 29. März 1915 lebte der Kampf mit großer Heftigkeit wieder auf. Doch der Widerstand der Russen ließ merklich nach und löste gebrochen. Nachdem sie bis auf Gut Couragion sich zurückgezogen hatten, räumten sie daselbst auch noch bis zum Abend und gingen unter Schwierigkeiten in die deutsche Seite auf das linke Juraufer zurück, um sich auf dem überhöhten linken Juraufer in und um Couragion wiederfalls der überströme Couragion-Schalen von neuem festzusetzen.

Die folgenden beiden Tage brachten reichliche Schneefall und reiches schneefreies „Schlagwetter“. Der Schnee löste sich allwärts mit Macht auf und verdrängte sich in Wähe. Die Straßen und Wege waren mehr als grunlos geworden. Der Kampf des Artillerie war im Vordergrund sehr behindert. Alle Wähe und Stille führten Bodmoffer, und so hatten die Gejörpue und die Jura ihre Güter unter Wähe gelöst. Doch auch dieses half den Russen nichts. Jungs hatten die deutschen Gruppen Laufwege geminnet, und als am Abend des 28. März 1915 plötzlich stürzte Juch einsetzte, gelang es, auf reinigen Laufwegen die Gejörpue in, nachfolgenden Morgen zu überdrücken. Und am Morgen des 29. März 1915 lebte der Kampf mit großer Heftigkeit wieder auf. Doch der Widerstand der Russen ließ merklich nach und löste gebrochen. Nachdem sie bis auf Gut Couragion sich zurückgezogen hatten, räumten sie daselbst auch noch bis zum Abend und gingen unter Schwierigkeiten in die deutsche Seite auf das linke Juraufer zurück, um sich auf dem überhöhten linken Juraufer in und um Couragion wiederfalls der überströme Couragion-Schalen von neuem festzusetzen.

Doch auch hier sollten sie nicht lange mehr sein. Die nach der Verfrachtung Amels fra gewordenen deutschen Gruppen kamen ebenfalls vorbei. So kam es zum Endkampf gegen die Heeresgruppe Apudbin. Am 30. und 31. März 1915 tobte der Kampf um Couragion. Groß aller Begehrtheit konnten die überlegenen Russenkräfte bei Anspannung der überbrückten Gebirgsarbeiten nicht halten. Am 31. März Nachmittage des 31. März 1915 hielten deutsche Gruppen in das durch die Kanonade in Brand geratene Couragion ihren Einzug, um gleich dem Seinde nachzuweichen, der im Laufe des Weltkrieges Couragion nie mehr betreten hat.

(Als Kartenmaterial wäre die Generalstabkarte Kilit und Umgebung zu denken.)

Buchbesprechungen.

Hilfericher Schellhaus von Putker, Deibel und Silberberg. Herausgabe. Verlag Dehagan & Kofing, Bielefeld. 1930. Mit Erläuterungen.

Die Geschichte erklärt sich größtenteils aus der Geographie. Die geographische Karte, die die Sammlung von mehreren hundert Karten und Kartenjensen dieses bekannten Atlas' enthält, zeigt die Klimagebiete und damit jene natürlichen Bedingungen, durch welche die Geschichte der Völker mitbestimmt wird. Denn: „Alles Weltgeschöhen ist in wesentlichen Linie moogsängig von der Natur abhängig. Nur innerhalb der von der Natur gezogenen Grenzen kann der Mensch durch bewusste Zweckführung ein Leben planmäßig selbst bestimmen. Völker und Staaten müssen diese ihre Ergebenheiten stets vor Augen haben, denn nur dann können sie erfolgreich sein, wenn sie ihr Handeln in Einklang bringen mit den geographischen Naturgegebenen und wenn sie die geographische Kristalline ihrer Zeit berücksichtigen. Mithin folgen die Beziehungen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht in der Geschichte im Grunde die Verknüpfung des geographischen Realismus.“ Auf Grund solcher Erkenntnisse baut sich dann auch die Erkenntnis des Geschichtserlauses auf. Die nächsten Karten zeigen uns die alten Kulturmittelpunkte der Erde und den Versuch, die Natur im westeuropäischen Kulturkreis, vor allem die klimatischen Eigenheiten zu verstehen und die Kulturzentren weiterhin nach Norden zu verlagern. Allerdings kommt hier nicht zum Ausdruck, daß in vorgehildeter Zeit die Anfänge menschlicher Kultur innerhalb Europas in dem Dolargebiet, die damals ein viel milderes Klima hatten, zu suchen sind. Ein Vergleich der Mittelmeerkultur im 2. Jahrtausend v. Chr. und in der Gegenwart zeigt uns manche Ähnlichkeit und grundsätzliche Verschiedenheit. Eine Reihe von Karten erläutern uns die geographischen Bedingungen der antiken Geschichte; besonders interessant ist eine Wirtschafts-karte des griechisch-orientalischen Kulturkreises mit den darin aufgeführten Handelswegen, die u. a. bis zur Straßenecke führen. Aus der Entwicklungs-geschichte des römischen Weltreiches geht die ursprüngliche Ausdehnung Roms bis zum Mittelmeer, die Ostsee, die Ostsee führt bei den römischen Schriftstellern den Namen des „Ostsee“ und die „Ostsee“ bezeichnet, die man einen Fluß nach der gemeinlich

Ration nennen könnte, schafft mehr Verhältnisse, so die schwerste Entscherte in der Gegend bis über die Elbe hinaus. Am weiteren Mittlern geht die Rückgewinnung der Ostsee klar hervor. Wiederum stellt die Darstellung mittelalterlicher Handelswege in Europa, aus der auch die Bedeutung der ostdeutschen Städte ersichtlich wird. Dem Abschluß bilden die Karten der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart; die Angriffe auf deutschen Volksboden vor dem Weltkrieg, die Mächtegruppen, die wichtigsten Verkehrswege, die Verhältnisse Deutschlands nach dem Weltkrieg, einige Grenzfestsetzungen des Versailles Vertrages (zu begründen besonders eine Karte, die die Zerstückelung des oberdeutschen Wirtschaftsgebietes selbst), Europa nach dem Weltkrieg usw., endlich die Verteilung des Deutschlands auf der Erde, den deutschen Volks- und Kulturboden und den Völkerbund. Wir können leben, der sich die Entwicklung der Geschichte und der Ausdehnung in ein Sehen, dessen, dessen, dessen die Beschäftigung mit diesem Atlas und seinen wertvollen Erläuterungen anraten.

Deutsches Kind! Was aufst du vom Auslanddeutschland willst? Unter dieser packenden Überschrift bringt A. Stein im Kölner Bilder-Verlag ein 64 Seiten liches, mit reichen Bildbeispielen versehenes Heft, das ganz auf die Jugend abgestellt ist und sie bei ihrem Selbst, ihrer Schamhaft peckt. In ganz janzfälliger Weise ist hier die geographische Statistik in den Dienst der Erziehung und Aufklärung gestellt, die so anschaulichen Darstellung muß der Schüler beispielsweise die so aufschaulichen Gebirgsüberschüsse bei Polen und Rußland gegenüber Deutschland begreifen. Die Bedeutung der Ostmark und ihres Wertes ist nicht nur durch charakteristische, auf besten Quellen laufende Darlegungen, sondern auch durch zahlreiche erschließliche Abbildungen geschildert, die uns nach Polen und Ebnen, Polen und Altentein, Polen und Dänemark, Polen und Memel, Polen und Ostpreußen und Ostpreußen führen. Alle Gruppen des deutschen Volksstammes, nicht nur die in den durch Versailles abgetrennten Gebieten, sondern auch diejenigen in den Alpen- und Donauländern, in Ostpreußen (Waldenland, Wolgarepublik, am Schwarzen Meer) und in übersee sind in kenntnisreicher, liebevoller Art unserer Jugend nahegebracht und es wäre zu wünschen, daß diese treffliche Arbeit nicht nur in der nächsten, sondern in vielen Auflagen von Entscherten ein treuer Führer werden würde. Dr. O.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Lüdtke, Berlin-Dranienburg. — Verlag: Deutscher Schulbuch- & B. Berlin. Einfindungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf-Sieglplatz 8081). — Druck: Jempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.